

Leipzig. Die Zeitung erscheint täglich Abends. Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Anfertigungsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

„Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!“

Ueberblick.

Deutschland. — München. Die Antwoortsadressen. † Dresden. Der städtische Haushalt. †† Aus Sachsen. Die Deutsch-Katholiken. * Aus dem Hannoverischen. Der Unterstützungsverein zu Emden. † Stuttgart. Die Deutsch-Katholiken in Eßlingen. Tübingen. Adresse an Hrn. v. Mohl. Mannheim. Rebenius' Recs. * Offenbach. Hr. Reich und das Frankfurter Journal. ** Frankfurt a. M. Rabbiner.

Preußen. ** Berlin. Journalwesen. * Stettin. Schulwesen.

Oesterreich. + Wien. Hr. v. Lettenborn. Der Kaiser von Rußland. Der Erzherzog Stephan. Gerichtswesen. Der Journalistenstand.

Spanien. Die Presse der Hauptstadt. Catalonien. Die innere Schuld. Englische Eigenliebe. Schlachtplan.

Großbritannien. Der Ministerwechsel. Die Getreidegesetze.

Frankreich. Die Journale über den englischen Ministerwechsel. Algerien. Das Dampfpacketboot Estafette. * Paris. Ruge und Weill.

Schwiz. Dr. Kasimir Pfyffer. Die waadter Geistlichkeit.

Italien. Der Kaiser Nikolaus. Complot in Toscana.

Rußland und Polen. Rekrutenaushebung.

Wissenschaft und Kunst. * Aus Oesterreich. Das Studienwesen.

Handel und Industrie. * Leipzig. Börsenbericht. * Leipzig. Erfindung. * Köln. Eisenbahn. — Berlin.

Ankündigungen.

Deutschland.

— München, 14. Dec. Je länger die Kammer der Abgeordneten gebraucht hat, um mit ihrer Antwort auf die Thronrede zu Stande zu kommen, desto mehr sind im Publicum die Gerüchte über deren vermeintlichen Inhalt gewachsen, so zwar, daß zuletzt gar Niemand mehr zu wissen schien, was für Neuigkeiten er allenfalls bringen müsse, um ihnen noch ein Interesse verleihen zu können. Endlich seit einer Stunde liegt die Adresse selbst vor uns, und eine einzige Stelle abgerechnet, deren Fassung auch in der Kammer den meisten Kampf verursacht zu haben scheint, enthält sie keine Zeile, welche auch nur ein einziges von all jenen Gerüchten rechtfertigen könnte, mit denen unser leichtgläubiges Publicum seit acht Tagen geplagt worden ist. Es ist die heute dem Könige durch eine Deputation, an deren Spitze sich der Präsident der Kammer befand, überreichte Adresse wörtlich folgenden Inhalts:

„In tiefster Ehrfurcht nahen wir dem Thron, um Ew. Maj. unsere Huldwigung sowie die Versicherung unserer unerschütterlichen Treue und unser vollsten Vertrauens in Allerhöchsthre Person darzubringen. Auch der gegenwärtige Landtag wird, wir hoffen es, reiche Früchte tragen, denn wo das Band des Vertrauens Fürst und Volk umschlingt, da ruht des Himmels Segen und gedeiht des Landes Wohl. Allgemeiner Jubel begrüßte die freudigen Ereignisse, welche Ew. Maj. Vaterherz dreifach beglückten und deren einen einen festlichen Tag doppelt verherrlichte. Mögen die neuen Sprossen von Wittelsbach's uraltem Stamme der Tugenden ihres königlichen Großvaters theilhaftig werden, wie sie der Liebe des Volkes gewiß sind. Die Vorlagen, welche Ew. Maj. gerufen werden, an uns gelangen zu lassen, werden wir mit gewissenhafter Sorgfalt prüfen und in treuer Erfüllung unserer Pflichten jene Anhänglichkeit an Thron und Vaterland bewahren, welche Baierns Volk stets ruhmvoll ausgezeichnet hat. Wir wünschen uns Glück, daß die Bewegung der Zeit das bairische Volk in jener besonnenen Haltung getroffen hat, welche die freudige Anerkennung seines Königs erhielt, und vertrauen zur Weisheit Ew. Maj., daß auch die Ursachen, welche Mißstimmung erzeugen und die Gemüther beunruhigen können, beseitigt werden. Unterthanen eines solchen Königs zu sein ist der Baierns Stolz. Möge Gott auch ferner seinen Segen auf Ew. Maj., dem königlichen Hause und dem Vaterlande ruhen lassen! In allertiefster Ehrfurcht verharret Ew. Maj. allerunterthänigst treugehörigste Kammer der Abgeordneten.“

Die von der Kammer der Reichsräthe in ihrer zweiten Sitzung einstimmig beschlossene und dem Könige durch eine große Deputation überreichte Dankadresse auf die Thronrede lautet:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Zur zehnten Ständerversammlung berufen, nahet die Kammer der Reichsräthe in gewohnter Ehrerbietung dem Throne Ew. Maj. Das der jüngste Landtag sich durch Vertrauen auszeichnete, war Ew. Maj. freundlich ausgesprochenen Wunsch bei dessen Eröffnung. Und was die Adressen beider Kammern vorher verkündet, wurde zur That. Gegenseitigem Vertrauen entsproß ein Einklang, gleich erfreulich für Thron und Land. Das königliche Haus segnend hat der Himmel die heißen Wünsche von Millionen biederer Herzen erhört. Erben der Liebe Ew. Maj. für ihr Volk, gleich dem allerdurchlauchtigsten Großvater der Heimat Ruhm und Wohlfahrt als unzertrennbar erkennend von jenen des deutschen Gesamt Vaterlandes, werden die königlichen Enkel in der Segenliebe der ihrem Scepter untergebenen

Stämme das edelste Familienkleinod auf kommende Geschlechter übertragen. Den verfassungsmäßigen Nachweisen und allerhöchst angebotenen Gesetzentwürfen ist unsere sorgfältigste Prüfung gesichert. Baiern beurkundet auch in dem gegenwärtigen Zeitpunkt lebhaft angeregten Ideenkampf die Haltung, welche alle Phasen seiner Geschichte schmückt. Mit oft erprobter Treue gegen die erhabene Dynastie verbindet sich in jeder Baierbrust das stolze Bewußtsein der bald nach gebrochener Fremdherrschaft großherzig gebotenen und dankbar entgegengenommenen Staatsverfassung. Weises Gerechtsein des öffentlichen Rechtszustandes zählt zu den mächtigsten Grundvesten bürgerlicher Ordnung. Je lebendiger Handhabung und Pflege dieser Rechtszustand sich erfreut nach Wort und Geist, je freier und echter die Wünsche der Regierten emporsteigen können zu dem Regenten, je vollständiger und wohlwollendere Erwägung denselben wird bei ruhigen Zeitverhältnissen, um so unerschütterlicher bewahren sich die Staaten in sturmbewegten Tagen. Allergnädigster König und Herr! Die Stände Ew. Maj. Reichs sind der gesetzlichen Ausdrück der Wünsche und Anliegen jenes Volks, dessen Jubel ob der beglückenden Familienereignisse Allerhöchsthre mit landesväterlicher Rührung erfüllte, eben jenes Volks, dem die Thronrede eine hochehrende Anerkennung gewährt. Jeder unserer Schritte wird auch fortan diesem eidebekräftigten Standpunkte entnommen sein. Sprechender vermögen wir weder unsere aufrichtige Ergebenheit an Ew. Maj. und an Allerhöchsthre tausendjährige Fürstengeschlecht, noch die uns befehlende monarchische Gesinnung zu betheiligen, als indem wir der Stimme des Landes bei jedem Anlasse Worte inniger Zuversicht auf den geliebten Landesherren und respectvollen Freimuths leihen. Ist es für Ew. Maj. ein erhebendes Gefühl, König eines solchen Volks zu sein, so erkennt dasselbe nicht minder den hohen Werth, sich von einem Monarchen beherrscht zu wissen, der Wahrheit fodert und sein Glück in dem Glücke seiner Baiern erblickt. In allertiefster Ehrfurcht verharret u. München, den 13. Dec. 1845.“ (Folgen die Unterschriften.)

† Dresden, 17. Dec. Ueber das Resultat des städtischen Haushaltplans für das Jahr 1844, der auch diesmal nicht früher als gewöhnlich, d. h. vor etwa acht Tagen, ausgegeben ist, wäre wenig Bemerkenswerthes zu berichten, man müßte sich denn mit todtten Zahlen begnügen wollen — jedenfalls etwas sehr Langweiliges, besonders für auswärtige Leser — oder sich in weitläufige Auseinandersetzungen einlassen, zu welchen hier schwerlich der Ort wäre. Das Gesamtergebnis ist ein günstigeres als das vom Jahr 1843, denn während jenes noch eine Zubuße zu den currenten Ausgaben an 3374 Thlr. erforderte (und man hatte eine Anleihe von 15,000 Thlr. gemacht), weist der letzte Abschluß einen Ueberschuß in den currenten Einnahmen an 2410 Thlr. nach, wobei freilich zu erwägen ist, daß im Jahr 1844 36,315 Thlr. (1843: 19,631 Thlr.) zinsbare Capitalien eingegangen und nur 2000 Thlr. von aufgenommenen Capitalien (1843: 4000 Thlr.) zurückgezahlt wurden. Die Gesamtsumme der Einnahme im Jahr 1844 hat betragen 208,085 Thlr., die der Ausgabe 182,034 Thlr.; es war also zu Anfang dieses Jahres ein Kassendefizit von 26,051 Thlr. vorhanden. Wenn die Ausgabe für die Kanzlei- bedürfnisse der Stadterordneten von 1000 auf 1300 Thlr. sich erhöht hat, wobei noch außerdem 1367 Thlr. als Aufwand bei den Wahlen derselben in Ansatz kommen, so erscheint das freilich bedeutend genug. Auch haben sich in Allgemeinen die Ausgaben nicht vermindert, und es ist das günstige Resultat des Jahresabschlusses zunächst und vorzugsweise in den erhöhten Einnahmen zu suchen. Wir meinen unmaßgeblich, es sei so viel als irgend möglich darauf hinzuwirken, daß die Ausgaben sich vermindern, damit die abschreckende Höhe der hiesigen Communalabgaben allmählig zum Besten der Einwohner ermäßigt werden könne. Aber freilich, wenn z. B. bei der Gasbeleuchtung 20,000 Thlr. angeliehenes Capital zurückgezahlt, dagegen aber 40,000 Thlr. aufgenommen wurden, so zeugt das nicht gerade von einem tüchtig und umsichtig durchgeführten Finanzplan. Es wird ja doch nun endlich die specielle Rechnungsablegung über diesen sehr in magisches Dunkel gehüllten Gegenstand erfolgen. Man ist sehr gespannt darauf. Die Stadtanleihe vom Jahr 1835 beträgt noch 91,775 Thlr., sodas bisher noch kaum 10,500 Thlr. abgezahlt wurden. An zu großer Uebersichtlichkeit leidet auch der neueste Stadthaushaltplan durchaus nicht.

†† Aus Sachsen, 17. Dec. Der deutsch-katholische Geistliche der leipziger Gemeinde hat in den letzten Tagen eine abermalige Rundreise gemacht, welche für den Fortschritt des Deutsch-Katholicismus nicht ohne Frucht gewesen ist. Zunächst begann Hr. Rauch damit, in Annaberg Gottesdienst zu halten sowie einer Gemeindeversammlung beizuwohnen, und erwarb sich dabei dergestalt die Liebe der Gemeinde, daß dieselbe der leipziger den Vorschlag machte, sie möchte auf die gemeinsamen Kosten der kleineren Gemeinden noch einen zweiten Geistlichen anstellen und Hrn. Rauch dann so oft als irgend möglich die kleineren Gemeinden besuchen lassen. Dann vernahm sich Hr. Rauch mit den Reformfreunden in Wiesenthal und in Freiberg, wo in der nächsten Zeit die Bildung neuer Gemeinden bevorsteht und vielleicht schon in den Weihnachtsferien erfolgt.

rege Aner-
kennung
ung
nnen
Ber-

Hierauf besuchte derselbe Zwickau, wo er noch in so gutem Andenken stand, daß sofort nach seiner Ankunft der Bürgerverein ihm ein Ständchen brachte; Hr. Rauch hielt am 11. Dec. eine Gemeindeversammlung und am folgenden Tage Gottesdienst (den zweiten in Zwickau), wozu sich trotz der Wochentage doch die größte und zahlreichste Theilnahme fand.

Endlich war Hr. Rauch am 16. Dec. in Belgern, an der bewährtesten preussischen Grenze, wo er eine neue Gemeinde bildete und durch den ersten Gottesdienst einweichte; die wenigen dort lebenden Katholiken schlossen sich sämtlich der neuen Gemeinde an, es gibt dort keine römischen mehr. Nach dem Gottesdienste sammelten die angesehensten Bürger sich um den Geistlichen beim einfachen Mittagessen, bei welchem manche herzliche Ansprache das neugeschaffene Liebesband enger und fester schlang. Am zweiten Feiertag wird Hr. Rauch die leipziger Filialgemeinde Merseburg besuchen, dagegen wird der ehemals römische Priester Laurence, früher elf Jahre Pfarrer in Cleve am Rhein, in Chemnitz, Annaberg u. Probegottesdienst halten, welcher vielleicht seine Anstellung herbeiführt. Die leipziger Gemeinde hat in der letzten Zeit, zugleich mit der Anzeige von der Anstellung des Hrn. Rauch, an den Stadtrath die Bitte gerichtet, daß derselbe sich beim Ministerium für den Mißgebrauch einer Kirche während der bevorstehenden Weihnachtstage nochmals verwenden möge, da sich doch die Zustimmung der II. Kammer zu dem von dem Ministerium vorgeschlagenen Provisorium mit aller Zuversicht erwarten lasse.

Zugleich haben die Aeltesten den Stadtrath ersucht, von der angeordneten Eintreibung der katholischen Parochialsteuer bis zur Entscheidung der Sache in der zweiten Kammer Umgang zu nehmen, indem sie von derselben irgend eine Abänderung der Bestimmung erwarten, daß sie Steuer für eine Kirche bezahlen sollen, von welcher sie nicht allein geistig völlig getrennt sind, sondern die sogar officiell erklärt hat, daß sie mit den Ausgetretenen „weder in kirchlicher noch in politischer Hinsicht irgend eine Beziehung haben möge“. Sollte dieser Schritt nicht fruchten, so wird die Steuer in Leipzig wol eben so wie in Dresden größtentheils durch Pfändung beigetrieben werden müssen. — Das in Leipzig erschienene, von den Vorständen in Dresden und Leipzig geprüfte „Gebet- und Gesangbuch für deutsch-katholische Christen“ wird so vielfach selbst in den fernsten Gemeinden eingeführt, daß die erste Auflage bereits vergriffen ist und an der zweiten gearbeitet wird.

* Aus dem Hannoverschen, 15. Dec. Der Arbeitsunterstützungsverein zu Emden ist ohne Zweifel eine der segensreichsten Anstalten des Landes, die denn auch fortwährend von der Regierung, den Ständen und andern Behörden nach Kräften unterstützt wird. Der Zweck dieser Anstalt ist, Armen durch Arbeit, namentlich in der Winterzeit, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Er hat zu dem Ende Spinnstuben für den Winter und ausgedehnte Fabriken für das ganze Jahr eingeführt, die nach siebenjährigem Bestehen fortwährend die erfreulichsten Resultate liefern. Auch die Unterstützung und sittliche Pflege entlassener Strafgefangenen hat der Verein seit kurzem in den Kreis seiner Thätigkeit aufgenommen, und gegenwärtig geht er mit dem Gedanken um, unterstützt und ermuntert durch die Behörden, seine Wirksamkeit, die jetzt vorzugsweise auf die Stadt Emden beschränkt ist, über die ganze Provinz auszudehnen. Um nur einiges Specieilere aus der Vereinsthätigkeit hervorzuheben, so hat derselbe in seiner Spinnschule das ganze Jahr hindurch 41 Schülerinnen beschäftigt und viele Frauen der ärmern Klasse stets mit Arbeit versorgt; er hat in seiner Kattunfabrik 87 Stühle fortwährend in Thätigkeit gehalten, gegen 10,000 Stück Kattun (ungefähr 450,000 Ellen) geliefert, durch seine eignen Geschäftsfreisenden vortheilhaft verkauft und über 3300 Thlr. Lohn an seine Arbeiter gezahlt. An Arbeitslohn im Ganzen hat er im verflossenen Jahre 4706 Thlr. gezahlt und aus seiner eignen Küche 34,500 Portionen Essen theils unentgeltlich ausgetheilt. Wer möchte läugnen, sagt der Rechenschaftsbericht, daß dies nicht bloß eine bedeutende Unterstützung, sondern selbst die einzigen Subsistenzmittel mancher Haushaltungen gewesen sind? Wer möchte zweifeln, daß das Arbeiten und Leben in unserer Anstalt, wo auf Zucht und Ordnung mit strenger Wachsamkeit gehalten wird, einen höchst wohlthätigen Einfluß auf Menschen ausüben müsse, welche, in Unthätigkeit und Zuchtlosigkeit dahinlebend, sonst den größten Versuchungen ausgesetzt wären? Der Bericht versichert weiter, daß, während im letzten strengen Winter an manchen Orten fremdes Eigenthum gar wenig gesichert geblieben, die Verzweiflung lautes Murren und bedenkliche Bewegungen hervorgerufen, von solchen Erscheinungen Emden durchaus nichts wahrgenommen habe. Ruhig und zufrieden kamen die Arbeiter in die Anstalt, welche sie vor Hunger und Kälte schützte, und mit Thränen des Dankes rühmten sie die Wohlthaten, die sie genossen. Es ist durch die gerichtlichen Acten beglaubigte Thatsache, daß, so lange die Arbeitsanstalt geöffnet war, nicht nur viel weniger Diebstähle als in früheren Jahren, sondern auch kaum einer von einiger Erheblichkeit vorgekommen ist. So bestätigt diese Erfahrung aufs neue die Wahrheit, daß der Mensch in der Regel nicht stiehlt, wenn er nur die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt sieht.

† Stuttgart, 12. Dec. Die Conflicte, welche zwischen der deutsch-katholischen Gemeinde in Sölingen und einigen dortigen angesehenen Bürgern ausgebrochen, sind bekannt; sie sind nun auch Ursache geworden, daß das katholische und protestantische Pfarramt es mit seinem engen Gewissen unverträglich erklärte, einen Mann im Stadtrathe zu wissen, der, wie Hr. Mangold, Vorstand einer Gemeinde (eben der deutsch-katholischen) sei, die vom Staate noch nicht anerkannt worden. Es ist nun den Herrn auf ihre desfalls geführte Klage insofern Genüge geschehen, als man sich dahin vereinigte, Hr. Mangold, Obmann des Bürgerausschusses, habe bei den Verhandlungen des Stadtraths, sobald es sich um Angelegenheiten der evangelischen Kirche handele, mit dem katholischen Stadtpfarrer abzutreten.

Tübingen, 10. Dec. Sämmtliche Mitglieder der staatswirthschaftlichen Facultät haben heute Hrn. v. Mohl eine Adresse überreicht, deren Hauptinhalt lautet:

„Die Facultät als Lehret an unserer Facultät wie allbekannt durch Ihren angesehenen, rühmlich und geschickten Vortrag einer Reihe hochwichtiger Vorträge, des Staatsrechts, der Politik, der Politischen Wissenschaft u. seit 20 Jahren mit seltenem Beifall gewirkt; Sie haben als Facultäts- und Senatsmitglied die Interessen unserer Facultät im Innern und gegen außen mit einem Eifer, einer Kraft und Einsicht vertreten, die zum Gedeihen dieser jungen Schöpfung, zu ihrer Gründung in der öffentlichen Meinung wesentlich vonnöthen und in hohem Grade förderlich war; Sie haben bei dem vielfachen Wechsel des Lehrpersonals und bei der ungewöhnlichen Schwierigkeit der Besetzung staatswirthschaftlicher Lehrstellen mit mannichfacher persönlicher Aufopferung zu ihrer Wiederbesetzung die regste Fürsorge und Thätigkeit entwickelt; Sie haben durch Ihre beständige Theilnahme an allen wichtigeren Verwaltungsangelegenheiten der Universität, durch Ihre unermüdeten Bestrebungen für die Bereicherung sämmtlicher Universitätsinstitute und durch die erfolgreiche Anregung der Neubauten auf unserer Hochschule auch unserer Facultät mehrfach neue Lehrkräfte, Mittel und Einrichtungen ausgearbeitet; Sie haben als Oberbibliothekar der Universität der Bereicherung des staatswirthschaftlichen Büchervorraths, dessen Vermehrung bei der geringen Erbschaft aus der Vergangenheit doppeltes Bedürfnis ist, nach dem vollen Maße der gegebenen Mittel und mit Hilfe Ihrer auswärtigen Verbindungen eine höchst ungenügende Sorgfalt zugewendet; Sie haben endlich durch Ihre fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, durch Ihren über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinausreichenden literarischen Ruf und durch Ihre thätigste Theilnahme an der hauptsächlich auf Ihre Anregung von uns unternommenen staatswissenschaftlichen Zeitschrift zur Anerkennung unserer Facultät in weitem Kreise wesentlich beigetragen.“

Mannheim, 12. Dec. Die Rede, mit welcher der Präsident des Ministeriums des Innern, Geheimrath Nebenius, in der Sitzung der zweiten Kammer am 9. Dec. die des Abg. Welcker (Nr. 351) beantwortete, lautete folgendermaßen:

„Sie werden von mir nicht erwarten, daß ich der Rede des Hrn. Abgeordneten Schritt für Schritt folge; es wäre mir dies eine Unmöglichkeit, denn er hat sich über so viele allgemeine Fragen, über eine solche Anzahl von Thatsachen verbreitet, daß ich kaum den zehnten Theil davon im Gedächtnisse zu behalten vermöchte. Ja, ich hätte durch seine lange Ausführung beinahe die Frage vergessen, um die es sich zunächst handelt, die Frage nämlich, ob es gestattet sei, Sr. königl. Hoh. dem Großherzog aus Veranlassung der Gründung der Ständeversammlung eine Adresse zu übergeben. Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen von vorn herein zu erklären, daß die Rathgeber des Throns sich niemals entschließen werden, Sr. königl. Hoh. den Rath zu ertheilen, eine solche Adresse anzunehmen. Sie wissen, was die Verfassung im §. 69 festsetzt. Es soll hiernach keine Art von Vorstellung an den Großherzog überbracht werden dürfen ohne Zustimmung der beiden Kammern. Die Dankadresse bildet hieron eine Ausnahme; sie ist, woran man nicht zweifeln kann, ein Act der Schicklichkeit. Das gerade Gegentheil davon wäre aber eine Adresse in Folge einer Eröffnung der Ständeversammlung, die nur durch einen großherzoglichen Commissar geschah. Für die Dankadresse ist der Stoff ihres Inhalts durch die Thronrede gegeben, während eine Adresse der vorgeschlagenen Art ihren Stoff frei wählen würde; sie würde eine rhetorisch-politische Anthologie, eine Sammlung von Beschwerden oder Thatsachen sein können, die entstellt, übertrieben, caricirt oder in ähnlicher Weise zugerichtet werden könnte, um einen Bündel von Skandalen hervorzubringen. In dem geordneten Wege können Sie jede Frage in der Kammer zur Sprache und Erörterung bringen, und es ist nicht nothwendig, sie sämmtlich in eine Uebersicht zusammenzufassen, wodurch es unmöglich gemacht wird, jede einzelne, so wie sie es verdient, in Betracht zu ziehen. Solche allgemeine Discussionen belehren nicht, sondern reizen und erbittern nur. Um allgemeine Urtheile zu prüfen, muß man die Thatsachen, auf denen diese Urtheile beruhen, näher untersuchen und von allen Seiten beleuchten, wozu viele Tage und Wochen gehören. Wir müssen daher durchaus auf dem Grundsatz bestehen, daß keine Art von Adresse, keine Art von Vorstellung berathen und votirt werde, um sie an den Großherzog zu bringen, ohne Zustimmung beider Kammern. Daß dieser Grundsatz von Wichtigkeit ist, hat Ihnen der Vortrag des Abg. Welcker selbst zur Genüge gezeigt. Ich kann auf die Vorwürfe und Beschuldigungen, womit er die Regierung überschüttet hat, im Augenblicke nicht ausführlich antworten, sondern beschränke mich darauf, seinen Behauptungen einen allgemeinen und entschiedenen Widerspruch entgegenzustellen. Nur Eine Betrachtung sei mir erlaubt. Es hat mir nämlich, indem ich seinen Vortrag anhörte, erschienen, daß die Beschuldigung des Despotismus, der Willkür und der systematischen Untergrabung der Volkerrrechte ihre Widerlegung durch die Rede des Herrn Abgeordneten selbst erhalten habe. Wie hätte er sich erlauben können, auszusprechen, was er hier gesagt hat, wenn er nicht gewußt hätte, daß er einer Regierung gegenübersteht, die nicht fähig ist, Unrecht zu thun, nicht fähig ist, Willkür zu üben, nicht fähig ist, sich zu leidenschaftlichen Handlungen hinreißen zu lassen; er hätte es nicht gewagt, er hätte den Rath dazu nicht gehabt, wenn er nicht einer Regierung gegenüberstände, die gerade das Gegentheil von Dem ist, wofür er sie ausgegeben hat. Der Herr Abgeordnete hat uns vor Revolutionen gewarnt und will uns durch seine Drohworte auf eine andere Bahn leiten; er und die mit ihm Gleichgesinnten können allerdings die Regierung auf eine andere Bahn leiten, aber auf eine andere als die von ihm gewünschte; sie kann auch zu einem andern System übergehen, wenngleich nicht mit denselben Organen; denn nicht Jeder ist für jedes System gut, selbst dann, wenn er die Unhaltbarkeit seines Systems und die Nothwendigkeit einsieht, zu dem andern System überzugehen.“ (Abg. Welcker beharrt bei seiner Ansicht, daß die Adresse formell zulässig sei, und bestreitet, daß die Adresse auf die Thronrede sich nur an den Inhalt der letztern zu halten habe.) Geh. Rath Nebenius: „Dem Herrn Abgeordneten habe ich zu erwidern, daß ich ihm nicht schuldgegeben habe, er drohe der Regierung mit einer Revolution, die er machen wolle. Ich habe nur im Allgemeinen gesagt, daß er der Regierung mit Revolution gedroht habe, wenn der bestehende Zustand nicht verbessert würde, und dies haben alle Anwesenden gehört; dieser Drohung habe ich dann ein Wort entgegen

gehal...
rücklic...
doppelt...
mit a...
detai...
dafi...
um de...
nicht...
griffe...
in sch...
einfach...
lichen...
aber f...
Angri...
Zu die...
einen...
machte...
wünsche...
berichts...
nahme...
an der...
mitget...
vorstan...
den U...
werde...
noch...
seine...
in den...
aufpof...
Die ne...
inmitte...
cipien...
oder gl...
aber...
thum...
thum...
und zu...
sie bed...
Rabbin...
ein blo...
und al...
Grunds...
meinden...
mittels...
von 18...
obgleich...
Laien...
uns ab...
wenn d...
Theilna...
selben...
Reform...
D...
neuen...
schriftl...
Das ist...
erschei...
zum ha...
* * *
blicke...
politi...
diese...
Reform...
Wahrhe...
Zeitung...
rungen...
Deutsch...
lich mit...
Regiam...
Factum...
sichten...
bringen...
weise...
wollen...
wortlich...
dene pol...
tungen...
entbehre...
Peimlich

gehalten, das nicht einmal eine Drohung war. Endlich will ich auch den großen Stoff, der vorhanden sein soll, nicht auf die Seite legen, denn ich fürchte mich vor keiner Discussion und gehe keiner aus dem Wege. Das aber wünsche ich, daß die Thatsachen, wenn sie zur Sprache gebracht werden wollen, in geeigneter Weise vorgebracht und nicht wie ein Bündel Klappertöpfen oder Stiftpflanzen zusammengedrückt und vor dem Throne niedergelegt werden."

* Offenbach, 14. Dec. Das Frankfurter Journal beschuldigt mich rüchlich der in Nr. 346 dieser Zeitung gegebenen Verächtigung einer doppelten Unwahrheit. Denn 1) habe es den Artikel eines Freundes von mir aufgenommen, 2) habe es auch einen von mir zur Insertion eingesendeten Artikel als Inserat aufnehmen wollen. (Nr. 351.) Zu 1) bemerke ich, daß jener Artikel ohne mein Vorwissen und zwar allerdings in guter Absicht, um den hier gegen mich tobenden Sturm zu beschwichtigen, aber durchaus nicht ganz in meinem Sinne geschrieben wurde, auch die persönlichen Angriffe lange nicht berichtigte, wie ich das in diesen Blättern gethan, die in sehr anerkennenswerther Bereitwilligkeit und unentgeltlich auf meine einfache Bitte meine Erklärung aufgenommen haben. Zu 2) Einen ähnlichen, noch einfacheren und kürzeren Artikel hat das Frankfurter Journal aber für den Platz abgewiesen, um den ich bat, und auf dem es auch den Angriff statuiert hatte. Um Insertion hätte ich nicht zu bitten brauchen. Zu dieser war das Journal allerdings bereit; einmal aber habe ich für einen so ungleichen Kampf keine Waffen, d. i. kein Geld; zum Andern machte als Inserat mein Artikel den Eindruck nicht so, wie ich ihn wünschte. Die andere sogenannte Unwahrheit rüchlich der Didaskalia berichtigt das Journal selbst, indem es die von mir behauptete Nichtaufnahme eines Gegenwortes zugibt und entschuldigt. **Georg Reich**, Lehrer an der großherzogl. Realschule dahier.

* Frankfurt a. M., 15. Dec. Dem in dieser Zeitung von hier mitgetheilten Gerüchte, daß der hiesige Rabbiner Stein dem Gemeindevorstande seine Dimission einreichen wolle, falls dieser dem Reformvereine den Andachtsaal zur Abhaltung eines Sonntagsgottesdienstes überlassen werde, kann aus guter Quelle widersprochen werden. Es liegt überhaupt noch kein Beispiel vor, daß ein neuerer Rabbiner eines Principis wegen seine Stellung irgendwie gefährdet, viel weniger aufgegeben hätte, obgleich in den christlichen Confessionen gerade unter den neuern Geistlichen solche aufopfernde Hingebungen an die Principien in Menge vor uns treten. Die neuern Rabbiner wenden vielmehr ihre ganze Kraft nur darin auf, inmitten der entgegengesetzten Parteien ihrer Gemeinden nicht ihre Principien, sondern sich selbst zu halten, indem sie allen Parteien gleich viel oder gleich wenig geben und nehmen. Besonders bemerkenswerth ist es aber, wie die neuern Rabbiner diejenigen Formen, welche das Christenthum aus sich herauszuscheiden in der Neuzeit bestrebt ist, in das Judenthum als Reformen einführen wollen. So soll innerhalb des Christenthums, und zwar selbst vom christlichen Standpunkt aus, die Ehe von manchen sie bedingenden kirchlichen Momenten befreit werden, während die neuern Rabbiner die jüdische Ehe, welche im Judenthume nie etwas Anderes als ein bloßer Civilvertrag war, immer mehr ins Sacramentale hineinziehen und als solche den Staatsbehörden gegenüber darstellen. Ein anderes Grundstreben im heutigen Christenthum ist es, daß die Laien, die Gemeinden an der Fortentwicklung und Gestaltung des Christenthums unmittelbar theilhaftig würden, wohingegen die erste Rabbinerverammlung von 1844 in ihren Statuten die Ausschließung der Nichttrabbiner festsetzt, obgleich das Judenthum nie einen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien gekannt. Wir könnten noch andere Beispiele anführen, begnügen uns aber mit den gegebenen, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß, wenn die neurabbinischen Reformen jetzt bei den gebildeten Juden keine Theilnahme finden, dies eben nicht einem religiösen Indifferentismus derselben, sondern vielmehr der Principlosigkeit und der Auserlichkeit jener Reformen selbst zuzuschreiben sei.

Das Journal des Debats brachte neulich eine Mittheilung über den neuen Landrabbiner S. Meyer in Hannover, in welcher diesem eine durch schriftstellerische Thätigkeit erlangte deutsche Berühmtheit beigelegt wird. Das ist ein wenig übertrieben! Hr. S. Meyer hat noch nichts im Druck erscheinen lassen, und sein Name wurde überhaupt vor seiner Berufung zum hannoverschen Landrabbinat in der Oeffentlichkeit nicht genannt.

Preußen.

* Berlin, 16. Dec. Sicherm Vernehmen nach liegen in diesem Augenblicke dem Ministerium mehrseitige Concessionsgesuche zur Herausgabe neuer politischer Tagesblätter hier am Orte zur Entscheidung vor. Schon diese einfache Thatsache könnte zur Genüge darthun, daß das Bedürfnis einer Reform der hiesigen Journalistik sich immer dringender herausstellt; und in Wahrheit bedarf es auch nur eines Blickes auf Ton und Gehalt der berliner Zeitungen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dieselben den Anforderungen, welche man gegenwärtig an Organe der öffentlichen Meinung in Deutschland zu machen berechtigt ist, nicht gewachsen sind, und namentlich mit der in unserer Hauptstadt herrschenden Intelligenz und geistigen Regsamkeit in schneidendem Widerspruch stehen. So bereitwillig das Factum von allen Seiten eingeräumt wird, so abweichend sind die Ansichten über die Gründe, welche diese auffälligen Erscheinungen hervorbringen sollen. Eine unserer Meinungen nach sehr sonderbare Erklärungsweise brachte neulich die Weserzeitung in einem Aufsatz aus Berlin. „Wir wollen, sagt der Verfasser, zunächst keineswegs die Redactionen verantwortlich machen; die Strenge der Censur ist schuld, welche jede entschiedene politische Haltung unmöglich macht. Abgesehen davon, daß die Zeitungen in Folge dieser Strenge alle sogenannten Privatcorrespondenzen entbehren müssen, da diese letztern sich bei der noch immer allzu großen Heimlichkeit unserer politischen Verhältnisse ja leider fast immer mit Ge-

rüchten beschäftigen müssen, solche aber immer von der berliner Censur schonungslos gestrichen werden, so dürfen sie doch auch nicht über unsere staatlichen Zustände sich mit wirklich unparteiischer Offenheit aussprechen.“ Wunderliche Behauptungen und Folgerungen! Also die Privatcorrespondenzen können sich fast nur mit Gerüchten beschäftigen? Wir dächten doch, es gäbe bei aller Heimlichkeit unseres politischen Lebens der offenkundigen Verhältnisse, der bedeutungsvollen Fragen genug, welche wol einer gründlichen Besprechung würdig wären, wenn nur eben die Zeitungs-correspondenten mit der Liebe zur Sache auch diejenige Kenntniß verbänden, welche für eine gründliche Erörterung nothwendig ist. Aber leider findet ein großer Theil derselben, denen aller wahre Beruf zur Publicistik abgeht, seinen Hauptgefallen an der Ausbeutung leerer Gerüchte, eine Neigung, die bei der einmal herrschenden Mode und bei der Unfähigkeit, auf dem Gebiete des klar und positiv Gegebenen etwas Tüchtiges zur Anregung, Bildung und Belehrung des lesenden Publicums beizutragen, auch fortbestehen würde, selbst wenn bei uns die Oeffentlichkeit den weitesten Spielraum erhielte. Kann doch nicht Alles auf der Straße verhandelt werden und kann doch Niemand dem Geiste der Spionirerei den Trieb rauben, in Geheimnisse einzudringen, noch der menschlichen Erfindungsgabe die Fähigkeit entziehen, sich Phantasiegebilde zu schaffen. So ist es aber immer: wo die geistige Schwäche in den Fall kommt, ihr Unvermögen, ihre Ungeschicklichkeit einzugestehen, da wird die Schuld des eignen Mangels den Umständen, den Gesetzen, dem Staat aufgebürdet. Wir sind hier nicht gemeint, der Censur eine Lobrede zu halten; aber daß die staatlichen Präventionsmaßregeln die Hauptschuld an dem Daniederliegen der berliner Journalistik tragen sollten, müssen wir entschieden in Abrede stellen. Thatsächlich hindert die berliner Censur, wie manche Beispiele beweisen, die unparteiische offene Besprechung unserer staatlichen Zustände nicht. Handhabte aber dennoch die hiesige Censur ihr Amt mit ganz besonderer Strenge und Engherzigkeit, so steht den berliner Redactionen so gut wie allen übrigen im Lande der Rechtsweg offen, und wir wüßten nicht, daß das Obergensurgericht bei der gesehlich festgestellten Gleichmäßigkeit des Verfahrens in Preßangelegenheiten die localen Fälle aus andern Gesichtspunkten und nach andern Grundsätzen entscheiden sollte als die auswärtigen. So viel aber können wir mit voller Ueberzeugung aussprechen, daß gerade die durch gerichtliches Erkenntniß den hiesigen Blättern freigegebenen Artikel die schon vom Censor zum Drucke verstatteten nicht so sehr an Vorzügen aller Art übertrafen, daß man zu behaupten berechtigt sei: die Censur hindere durch Verweigerung des Besten das von den Redactionen selbst erstrebte Aufkommen unserer Zeitungen. In der That sind die Gründe des ungenügenden Zustandes der hauptstädtischen Presse fast nur auf Seiten der Redactionen zu suchen.

Wir müssen hier zunächst einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen der Boffischen und der Spener'schen Zeitung machen. Die letztere hat, wie sie schon im Aeußern den Forderungen der Neuzeit rüchlich des Anstandes Genüge zu thun bestrebt war, es sich namentlich im letzten Jahre sehr angelegen sein lassen, auch in Bezug auf ihre Leistungen immer mehr der Stellung nahe zu kommen, welche ein politisches Tagesblatt, das auf Wirksamkeit und Geltung Anspruch macht, heutiges Tages einnehmen muß. Wir erwähnen hier nur die leitenden Artikel über die Verhältnisse der nationalen Industrie sowie über die Handelsbeziehungen des Zollvereins, welche offenbar einer sachkundigen Feder entsprungen sind. Nächstem sind auch die neuerdings häufiger gebrachten Correspondenzen vom Rhein und von der Niederelbe durchaus geeignet, dem Blatt Anerkennung zu verschaffen, während dagegen die vaterländischen und besonders die vaterstädtischen Zustände und Verhältnisse, welche doch ganz vornehmlich die Thätigkeit einer Zeitung der Hauptstadt beschäftigen sollten, im Ganzen noch immer viel zu wenig beachtet werden. Was nun aber die Boffische Zeitung betrifft, so schleppt sie sich wohlgemach in ihrem alten Schlendrian fort, ausgenommen daß mitunter der alte abgestandene Brei mit etwas modern-liberaler leichterer Säuce angefeuchtet wird. Pecuniär sicher gestellt durch die Masse der Annoncen, fühlt die Redaction keinen Antrieb, die Zeitung des Namens eines Organs der öffentlichen Meinung würdig zu machen. Im altersgroßen, schmierigen Kleide fährt das Blatt fort, die Nachrichten fremder Blätter auszubeuten, wobei es sich nur selten die Mühe nimmt, die Quelle anzugeben; bringt es ja einmal etwas Eigenes, so sind es meist knabenhafte, ohne wissenschaftliche Gründlichkeit und sittlichen Ernst der Ueberzeugung hingeworfene Arbeiten. Das kann aber nicht anders sein, und dieser Vorwurf trifft die Spener'sche Zeitung zum Theil auch mit, so lange die Redactionen bloß dem eignen Geldinteresse nachgeben und nicht das Interesse für die Sache hegen, tüchtige Kräfte zum Mitarbeiten heranzuziehen. Nicht die Strenge der Censur hindert die berliner Zeitungen, eine entschiedene politische Haltung, wie der oben erwähnte Correspondent sich ausdrückt, wie wir aber meinen: die einer Zeitung würdige Stellung einzunehmen, sondern die Sorglosigkeit der Redactionen selbst, ihre Gleichgültigkeit gegen den eigentlichen Zweck der Sache, verbunden mit dem rein auf die materiellen Vortheile gerichteten krämerischen Speculationsgeiste, trägt die Schuld an dem erbärmlichen Zustand unserer Presse, und schon allein aus dieser Rücksicht wäre es zu wünschen, daß durch Vermehrung der Concurrnz eine Anregung zum Bessern gegeben würde.

* Stettin, 15. Dec. Die Stadtverordneten haben beim Magistrat auf eine Erweiterung der Friedrich-Wilhelmschule und Neubau eines Hauses für die höhere Töchterchule angetragen. Schon seit längerer Zeit ist diese Angelegenheit in Berathung, da sie der reiflichsten Ueberlegung bedarf; neben der Friedrich-Wilhelmschule sind mehre der Jakobikirche zugehörige Häuser belegen, welche die Stadt zu Anfang dieses Jahres kaufte, um daselbst die höhere Mädchenschule zu errichten. Es ist

leicht einzusehen, daß das Nebeneinanderliegen beider Schulen nicht vortheilhaft ist, dadurch vielmehr Uebelstände hervorgerufen werden, die die Moralität der Zöglinge gefährden und nicht so leicht wieder zu beseitigen sind. Ueberdem bietet die Knabenschule schon jetzt nicht hinlänglichen Raum dar, es können auswärtige Schüler nicht mehr aufgenommen werden, es ist daher die Rede davon, die Friedrich-Wilhelmschule nach dem neu anzulegenden Stadttheile zu verlegen und dann in dem jetzigen Local die höhere Töchterschule unterzubringen. Leider dürfte dies noch einige Jahre dauern, da die Bebauung des neuen Stadttheils nicht so bald vorgenommen werden wird, als dies wol hin und wieder verlautet, in diesen Jahren aber die Nothwendigkeit einer Veränderung der Schulen immer mehr und empfindlicher sich herausstellen dürfte; es wäre daher wol zweckmäßig, für die höhere Knabenschule ein neues Haus zu erbauen.

Oesterreich.

+ Wien, 14. Dec. Die Leiche des bairischen Gesandten Generalleutenants v. Lettenborn wurde vor mehreren Tagen mit militärischem Gepränge bestattet. Der Name des Verstorbenen ist in die Geschichte des deutschen Befreiungskampfs zu innig verwebt, um bald vergessen zu werden; hier wird sein Andenken in den höhern Kreisen, in welchen er stets eine gewisse Geltung zu behaupten wußte, fortleben. — Der Kaiser von Rußland wird wahrscheinlich erst nach dem Schlusse der Weihnachtstages hier eintreffen. — Der Erzherzog Stephan erhielt kürzlich von dem Kaiser vier prachtvolle Falben zum Geschenk. — Wichtig ist eine Reform in unserer Gerichtsverfassung, welche demnächst ins Leben treten wird. Bei Streitigkeiten über Geldbeträge von nicht mehr als 200 Fl. wird mündliches Verfahren bewilligt, wodurch die Geschäfte wesentlich erleichtert und vereinfacht werden. — Der bekannte Journalistencandal ist nunmehr zu definitiver, polizeilicher Erledigung gekommen. Hans Jörgel's Angaben sind fast sämmtlich als wahr anerkannt; nur mit zwei Briefen ist er selbst von einem unbesonnenen Fabrikanten getäuscht worden. Ein Referent des Humoristen hatte übrigens die Firma der Redaction gemisbraucht, wofür ein kürzlich zum Vorschein gekommener Originalbrief Zeugniß gibt. Saphir steht gerechtfertigt da, er und Hr. Weiß haben sich im Angesichte der Behörde ausgeglichen. Letztere wird nun auch eine angemessene Erklärung drucken lassen.

Spanien.

Mit der Presse der Hauptstadt sind so kurz vor Eröffnung der Cortes mehre nicht unwichtige Veränderungen vorgegangen. Es wurde früher schon berichtet, daß der Globo vor etwa einem Monate vom Heraldo angekauft und mit demselben verschmolzen wurde. Dieser hatte in letzterer Zeit eine fremde, oft oppositionelle Haltung gegen die Regierung angenommen. Jetzt hat Hr. Biletes, vertrauter Freund von Narvaez, denselben erworben, und die neue Redaction hat sich sofort vollständig auf die Regierungsseite gestellt. Der Heraldo war das Hauptorgan der Moderados. Der Tiempo, das Blatt der puritanischen Fraction derselben, hatte die abgetretene Redaction des Heraldo angegriffen, und ein Mitglied derselben, Hr. Sartorius, hat darauf in einem veröffentlichten Schreiben die Beweggründe darzulegen gesucht, welche ihn und seine Freunde zum Rücktritt nöthigten. Voran steht dabei, daß sie nicht alleinige Eigenthümer des Blattes waren und durch den Verkauf in den Fall geriethen, das Ministerium vertheidigen zu müssen, was aber für die bisherigen Leiter des Heraldo unmöglich sei. Als neuer Redacteur wird Hr. Escosura genannt. Der Español, welcher die Zeit daher eine Art halbshüriger Fehde gegen die Regierung führt, ist in den letzten Wochen auf so vertraulichen Fuß mit derselben gekommen, daß man ihn fortan auch zur Regierungspresse wird zählen können. Vom Tiempo selbst, welcher dem progressivsten Glamor publico an heftigen Angriffen auf das Ministerium oft nicht nachstand, geht die Rede, daß er ebenfalls die Besizer wechseln dürfte. In diesem Falle würden nur die progressivsten Blätter Glamor publico und Espectador übrig bleiben. Der erstere gab dieser Tage selbst an, daß man auch ihm von gewisser Seite Anträge gemacht, er dieselben aber abgewiesen habe und stets abweisen werde. Endlich ist die Rede davon, daß eine neue Zeitung, ebenfalls im Regierungsinteresse, demnächst erscheinen solle. Vielleicht läßt man den Globo auflieben.

— Nachrichten vom 9. Dec. von der catalonischen Grenze melden die Entdeckung eines ansehnlichen Vorraths von Waffen und Munition zu Solsona, der den Carlisten gehörte und sehr verborgen untergebracht gewesen sein soll. Generalcapitain Breton war mit seinen Truppen von Figueras aufgebrochen und nach Gerona gegangen.

— Die Gaceta de Madrid zeigt an, daß die Amortisationsklasse vom 2. Jan. an die am 31. Dec. verfallenden Zinsen der 3proc. innern Schuld bezahlen werde. Zugleich wären die Präsidenten der spanischen Finanzcommissionen in Paris und London angewiesen, die ihnen freiwillig vorgelegten Coupons derselben anzunehmen und dafür, sobald die Anerkennung derselben erfolgt sein werde, Rimesse auf die Amortisationsklasse vier Tage nach Sicht und auf den Inhaber zu versprechen. Die „Presse“ meldet ferner, daß die Regierung 101,598 Pf. St. in 30 Tratten an die H. H. Reid Irving u. Comp. in London zur Bezahlung der am 1. Jan. fälligen Zinsen der 3proc. (doch wol auswärtigen) Schuld remittirt habe.

— Aus Cadix wird vom Glamor publico geschrieben, daß der spanische Marineoffizier, welcher in Ausführung des mit England geschlossenen Vertrags über Beförderung der Correspondenz nach den Philippinen dieselbe begleiten sollte, von dem Capitain des englischen Schiffes, das sie mitnimmt, nicht an Bord gelassen worden sei, indem derselbe es für eine Beleidigung erklärte, wenn ihm die Correspondenz nicht ohne Begleiter anvertraut werde.

— In Fuentes de Ognoro in Estremadura, unweit der portugiesischen Grenze, sind drei portugiesische Genieoffiziere mit mehreren Begleitern angekommen, um das Terrain zu vermessen und aufzunehmen, wo am 3. Mai 1811 die davon benannte Schlacht zwischen dem französischen Heer unter Massena und dem englisch-lusitanischen unter Wellington vorkam.

Großbritannien.

London, 12. Dec.

Die Times gibt folgende, wenn auch unverlässige, gestern Abend im politischen Kreise verbreitete Liste eines Theiles des neuen Ministeriums: Lord John Russell, erster Lord des Schatzes; Lord Cottenham, Lordkanzler; Lord Palmerston, auswärtige Angelegenheiten; Lord Moresby, innere Angelegenheiten; Lord Grey (früher Viscount Howick und von 1835—39 Kriegssecretair), für die Colonien, mit Hr. Charles Buller zum Untersecretair; Hr. Baring, Schatzkanzler; Sir E. Wilde, Generalanwalt; Hr. Dundas, Generalfiscal; Marquis v. Lansdown, Präsident des Geheimraths; Marquis v. Normandy, Lordlieutenant von Irland. Hinzugefügt wird auch eine neue Besetzung der Gesandtschaft in Paris durch Lord Clarendon. Bis auf Hr. Dundas befanden sich Alle in dem 1841 abgetretenen Ministerium Melbourne. Bei den gerechten Bedenken, welche sich mit Hinblick auf das Jahr 1840 im Betreff der Verwaltung der auswärtigen Verhältnisse an die Wiederübernahme derselben durch Lord Palmerston knüpfen, glaubt man, daß man denselben zu bewegen suchen werde, im Interesse des Cabinets ein anderes Departement zu übernehmen.

In die Zeitungspreffe hat die Ministerkrise eine ungewöhnliche Bewegung gebracht; der Globe wurde heute in drei Editionen expedirt. Nach der torquatischen Morningpost hätte übrigens Sir R. Peel selbst der Königin gerathen, sich an Lord J. Russell zu wenden; sie verdankt ihm das aber sehr, und nach ihr hätte er rathen sollen, die im Ministerium ihm entgegengesetzte Partei, also die Hoch-Tories, ans Ruder zu bringen. Vielleicht hielten diese selbst eine solche Verwaltung unter den gegenwärtigen Umständen für unmöglich. Was die persönliche Stellung Sir R. Peel's zu der die Lage jetzt bestimmenden Getreidezollfrage anlangt, so scheint derselbe keineswegs an sofortige Aufhebung der Einfuhrzölle gedacht, wohl aber eine Erleichterung der Einfuhr, jedoch begleitet von einer entsprechenden und wie der Standard will, selbst reichlichen Entschädigung für Grundherren, Pächter und Ackerbauarbeiter im Auge gehabt zu haben. Diese Entschädigung würde es demnach in jedem Falle sein, mit der er Lord J. Russell gegenübersteht. Vom Morning Chronicle wird für denselben die Unterhütung der eigentlichen Anhänger Peel's als unerlässlich angesehen. (S. unten.) Die Times, die zur Aufrechterhaltung ihres Ansehens wegen der von ihr am 4. Dec. gegebenen Anzeige über beschlossene Aufhebung der Getreidegesetze immer wiederholt, daß kein sterblicher Mensch hätte erwarten sollen, der Herzog v. Wellington werde darin auf die Hinterfüße treten, erklärt, daß, umlaufenden Gerüchten entgegen, der Herzog nicht die Existenz des Oberhauses durch Aufregung desselben gegen jene Maßregel und Erhebung seiner eignen Stimme dawider, aufs Spiel setzen werde. Wenngleich er nicht Sir R. Peel's Antrag dort machen wollte, werde er doch, wie die Times Grund habe zu glauben, dem Lord J. Russell's keinen hartnäckigen Widerspruch entgegenzusetzen. Mit einer Empfehlung der Aufhebung der Getreidegesetze in der nächsten Thronrede, bei einem völlig darüber einigen Ministerium, mit Sir R. Peel's Bevormundung und der von drei Vierteln seiner Collegen, sowie ihrer Stimmen im Unterhause, des Herzogs leitender Beipflichtung im Oberhause, werde die vorhergesagte Aufhebung der Getreidezölle doch wahr werden. Unter allen vorhandenen Staatsmännern habe Lord J. Russell das meiste Recht auf diese Maßregel; diese aber sei die Maßregel des Volks. Das Volk beantragt sie, das Volk macht sie passiren, es ist ein volksthümlicher Triumph. Lord J. Russell hat die Ehre, nicht im geringsten zwar Urheber derselben, wohl aber das passendste, geeignetste und geziemendste Werkzeug dabei zu sein, nämlich in den Händen des Volks. Nicht die Whigs haben Sir R. Peel gestützt, sie nicht machen das neue Cabinet, fährt daher die Times fort und das neue Cabinet darf nicht aus ihnen allein gebildet werden. Es sei nur eine billige Consequenz der Reformbill, daß die Männer aus dem Volk auch eben so Zutritt zum Geheimenrath wie zum Unterhause erhielten. Ob diese Cabinetreform bewirkt sei, werde die Reibung kein Ende nehmen.

— Das Morning Chronicle fodert die Durchsetzung der Frage über die Getreidegesetze, und zwar vollständig; jetzt oder nie sei die Zeit dazu. Allein es verhehlt sich auch die Schwierigkeiten nicht, die deshalb und besonders im Oberhause zu überwinden sind. Entgehe man auch der Calamität einer Opposition von Seiten des Herzogs v. Wellington, so möchte man deshalb auf einen nicht minder harten Kampf sich gefaßt machen. Es sei das eine Frage, bei der sie dort ihre Taschen und ihren Hochmuth so interessirt glaubten, daß die Majorität unter jedem Führer Widerstand leisten werde. Führer aber würden sich in Menge bei ihren Hülfquellen an herzoglichen Thorheiten finden. „Wir dürfen uns nicht einfallen lassen zu bezweifeln, daß die große Mehrheit jenes Hauses geneigt sei, sich dem freien Handel zu widersetzen und das thun werde, so weit es sich thun lasse. Allein obgleich wir sie in diesem Kampfe schlagen würden, ist das doch ein Kampf, der im Interesse der öffentlichen Ordnung von Wichtigkeit ist, vermieden zu werden. Die große Maßregel der Gerechtigkeit muß ausgeführt werden, ehe die Opposition Zeit hat, die öffentliche Entrüstung zu erregen und andere, fürchtbarere Fragen als die wegen der Getreidegesetze aufzuregen. Jetzt, wo das Volk beider Parteien in den Kampf sich eingelassen, muß das Werk vollbracht werden und im Ganzen vollbracht werden. Und der alleinige Weg, diesen Er-

folgt
diese
seren
rung
die
Alle
über
tigu
wich
ged
boten
nöth
zähl
denf
Abt
fenti
leste
Sei
groß
nen
wür
unter

ge
mein
gefah

Nied
beme
gesan
Whig
konnt
behal
Cabin
daß
das
dassel
neuen
werde
ob die
Flecke
nigste

lösung
ihn
eine

hen
der im

Sturm
Esa
Stu
Masch
die M
Passag
das so

geseher
er über
Philos
fen. C
weisun
diese
denf
rier fra
der R
in die
Princip
des Co
talits
Monsie
il lui
Dies r
Sache
national

über
mich
traf
freundl
er. „A
mäßiger
aus nich
lernt D
erhielt

folg zu erreichen, ist, dem Hause der Lords sehen zu lassen, daß kein anderer möglich sei, daß eine solche Einigkeit, solche Entschlossenheit auf unserer Seite besteht, die es unmöglich machen würde, irgend eine Regierung aufrecht zu erhalten, ausgenommen eine solche, die in dieser Frage die Sache des Volkes durchführt. Und das kann nur durch Vereinigung aller geschehen, die, welcher Partei sie huldigen, in der Getreidezollfrage übereinstimmen. Vorige Woche riefen wir alle Liberalen auf, mit Befestigung jeder Parteirückhalt Sir R. Peel zur raschen Durchführung dieser wichtigen Frage zu unterstützen. Die Umstände haben sich nur dahin geändert, daß wir jetzt möglicherweise der Beihilfe bedürfen, die wir anbieten. Die Mitwirkung verständiger, ehrenhafter Männer ist noch eben so nöthig, und wir glauben auch, es sei eben so vertrauensvoll darauf zu zählen. Sir R. Peel hat bei dem von ihm gethanen großen Schritte jedenfalls nur in der weit verbreiteten Ansicht der großen und mächtigen Abtheilung der conservativen Partei gehandelt, die er insbesondere repräsentirt; mögen seine Fehler in früherer Zeit sein welche sie wollen, seine letzte Handlung beweist seine aufrichtige Rücksicht auf das öffentliche Gute. Sein Beispiel in dieser Beziehung wird gewiß sehr kräftig auf die große Masse Derer wirken, welche seiner Führung vertrauen und mit seinen allgemeinen Vorfällen übereinstimmen. Wäre das nicht der Fall, so würde es ohne Zweifel eine ernste Frage sein, ob Lord J. Russell es jetzt unternehmen dürfte, eine Verwaltung zu bilden."

Die Versammlungen aller Art wegen Aufhebung der Getreidegesetze wahren unausgesetzt fort. In der gestrigen des londoner Gemeinderaths wurde ebenfalls eine Reihe von Beschlüssen in demselben Sinne gefaßt.

Frankreich.

Paris. 14 Dec

Das Journal des Débats glaubt heute ebenfalls an die definitive Niederlegung des Ministeriums von Seiten Sir R. Peel's, der seine bemessenen Vorschläge zur Abänderung der Getreidegesetze nicht gegen die gesammte, durch Lord J. Russell's Erklärung vereinte Opposition der Whigs und die Opposition eines Theiles der Tories durchzusetzen hoffen konnte und im Cabinet nur Lord Aberdeen und Sir J. Graham für sich behalten habe. Lord J. Russell sei demnach mit der Bildung eines neuen Cabinets beschäftigt, die ihm auch nicht schwer fallen werde. Ein Gerücht, daß Hr. Cobden eine Stelle bei der neuen Verwaltung zugebacht sei, hält das Journal des Débats für unwahrscheinlich. Zweifelhaft glaubt es, ob dasselbe die Majorität im Unterhause erhalten werde, selbst nach einer neuen Wahl; allein wenn auch die Zustimmung des Unterhauses erfolge, werde immer noch das Oberhaus zu überwinden sein. Doch frage es sich, ob die Tories für die provisorische Erhaltung der gleich den „verfaulten Flecken“ verrufenen Getreidegesetze ihre Existenz und ihren Einfluß, wenigstens ihr Uebergewicht in die Schanze würden schlagen wollen.

Die „Presse“ glaubt, daß Lord J. Russell zur sofortigen Auflösung des Unterhauses schreiten müsse, weil dasselbe, das 1841 gegen ihn stimmte, nicht jetzt in einer Maßregel für ihn stimmen könne, welche eine Reform des Grundbesitzes nach sich ziehen müsse.

Die „Presse“ erzählt nach Privat Schreiben aus Algier von großen Zerwürfnissen zwischen Marschall Bugeaud und General Lamoricière, der in der Provinz Oran commandirt.

Aus Calais wird vom 12. Dec. berichtet, daß, als bei heftigem Sturm aus Norden am Vormittage das französische Dampfschiff Estafette nach England ausgelaufen war, dasselbe von einer gewaltigen Sturzwelle getroffen wurde, welche den Maschinenraum füllte, daher die Maschine sofort ihre Dienste versagte. Das Packetboot wurde hierauf in die Nähe des westlichen Dammes an die Küste getrieben. Depechen und Passagiere wurden glücklich gelandet; die Mannschaft blieb am Bord, um das sonst nicht beschädigte Schiff wieder flott zu machen.

Paris, 14. Dec. Ich habe Hr. Ruge nur zwei oder drei Mal hier gesehen, wo ich ihm einige kleine Dienste erwies. Ich dachte jedoch nicht, daß er über Paris schreiben würde, ich glaubte, Hr. Ruge sei wenigstens insofern Philosoph, daß er wisse, daß er nichts weiß. Ich will es ihm nun beweisen. Er lobt die französischen Journale, die ihn bei Gelegenheit seiner Ausweisung vertheidigten, und schimpft über den Corsaire und Satan. Alle diese Artikel aber, die gelobten sowie die beschimpften, hatten Einen und denselben Verfasser, nämlich mich. Ich schrieb selbst die Notiz in dem Courrier français und in der Démocratie, veranlaßte den premier Paris in der Réforme, den mein Freund Duprat schrieb, und diese Notizen gingen in die andern Journale über. Nicht Ruge vertheidigte ich, sondern das Princip der Freiheit und der Gastfreundschaft. Als ich mit dem Redacteur des Corsaire davon sprach, sagte er mir: „Pour faire ressortir la brutalité de cet acte honteux, il faut simuler une lettre que ce Monsieur est censé avoir écrite à M. Guizot et dans laquelle il lui serait sentir qu'il y a plus de liberté à Dresde qu'à Paris.“ Dies rechnet der Franzose für eine große Schande. Hr. Ruge hat die Sache ernst genommen. Ein Beweis, daß es ihm gänzlich an Geist und nationalem Stolz fehlt.

Warum nun die Ausweisung Ruge's zurückgenommen wurde, darüber will ich ihm und Deutschland klaren Wein einschenken, obschon ich mich nie mit diesen Kleinigkeiten befaßte. Auf die Vorstellung Ruge's traf der Minister einen deutschen genial verlebten Dichter, bei dem er sich freundlich nach Ruge erkundigte. Was ist das für ein Mann? fragte er. „Ach, versetzte der geniale Deutsche, es ist ein guter, braver, mittel-mäßiger Professor.“ Aber Sachsen hat ihn doch ausgewiesen? „Durchaus nicht. Er hat sich selbst ausgewiesen.“ Was thut er hier? „Er lernt Deutsch schreiben.“ Lächelnd entfernte sich der Minister, und Ruge erhielt die Erlaubniß hier zu bleiben, so lange er wolle. Diese Scene

wurde im Divan Lepelletier von zwei ministeriellen Schriftstellern buchstäblich wiederholt. Das hindert Ruge nicht, pathetisch auszurufen: „Nur in Frankreich konnte eine solche Maßregel aufgehoben werden.“ Et voilà! Alexandre Weill.

Schweiz.

Dr. Kasimir Pfyffer veröffentlicht unterm 6. Dec. eine Erklärung über seine Haft und sein Verhör, worin er sagt:

„Die Begründetheit oder Unbegründetheit meiner Verhaftung muß sich zunächst aus den Vorhalten, die man mir in meinen Verhören machte, ergeben. Die wesentlichsten Vorhalte nun waren folgende: 1) Jakob Müller gebe an, er habe beim Anlaß, als er wegen Veräußerung einer Gültverschreibung bei mir war, mir sein Vorhaben, den Leu zu tödten, wenn ihm in seiner ökonomischen Noth Hülfe geleistet werde, eröffnet und mich gefragt, ob ich auch Antheil nehmen wolle, was ich verweigert hätte, mit der Erklärung, Leu habe zwar etwas verdient, aber was er, Müller, vorhabe, sei criminalisch und nicht politisch (verba ipsissima), und daher nicht zu billigen. Ich antwortete, diese Angaben seien nicht richtig. Wol habe Müller ungefähr fünf Wochen vor Leu's Tode Drohungen gegen diesen bei mir ausgestoßen; von einer bestimmten That, einem bereits gefaßten Entschluß oder gar entworfenen Plane sei aber keine Rede gewesen. Ich hätte ihm seine Drohungen verwiesen, Müller sich hierauf, wie es schien, beruhigt entfernt, und ich ihn seither nicht wieder gesehen. Daß Leu etwas verdient hätte, habe ich nicht gesagt; auch habe Müller von mir kein Geld gefordert. Derselbe sei aber so aufgeregt gewesen und habe so durch einander geplaudert, daß er leicht glauben möge, mehr gesagt zu haben, als er wirklich sagte. 2) Warum ich, nachdem Leu wirklich getödtet worden, von dem Vorfalle keine Anzeige gemacht habe? Ich antwortete: Allvorderst anerkenne ich durchaus keine Denunciationspflicht, weder nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen, noch nach den luzernerischen Gesetzen insbesondere. Sodann, abgesehen hiervon, sei ich nicht überzeugt gewesen, daß Müller wirklich der Thäter sei. Zwischen einer Drohung und der Vollführung derselben sei eine ungeheure Kluft. Daß es mir übrigens nicht darum zu thun gewesen, irgend etwas zu verheimlichen, beweise der Umstand, daß, als ich während meiner damaligen Abwesenheit von Luzern vernahm, es sei Müller wirklich in Untersuchung gefallen, ich sofort und noch vor meiner Rückkehr dem Hrn. Staatsanwalt habe mittheilen lassen, daß Müller einst Drohungen vor mir ausgestoßen, worauf aber der Hr. Staatsanwalt bemerkte, vorhergegangene Drohungen von Seiten Müller's seien satfam constatirt. 3) Es sei schon im Anfange der Untersuchung eine Anzeige zu den Acten gekommen, daß sechs Personen, worunter ich, den Müller durch Geldversprechungen zur That bewogen haben. Ich erklärte die Anzeige selbst behauptet ja so etwas nicht, laut Demjenigen, was man mir früher vorgehalten. Man abstrahirte sofort von diesem Vorhalte. 4) Jakob Müller gebe an: Als er dem Hrn. R. die Vollführung des Mordes berichtigte, habe ihm dieser gesagt: ich sei jetzt nicht in der Stadt, er werde mir aber schreiben, damit er (Müller) seinen Lohn erhalte. Ich antwortete: Ob Herr R. R. dieses zu Müller gesagt, könne ich nicht wissen; wohl aber wisse ich, daß, wenn Herr R. R. so etwas gesagt haben sollte — was ich übrigens bezweifle — hierzu von mir kein Grund oder Anlaß gegeben wurde. Wäre es geschehen, so hätte Herr R. R. einerseits den Müller getäuelt und andererseits meinen Namen gemißbraucht. Immerhin mußte aber doch gewiß Müller Demjenigen mehr Glauben beimessen, was ich ihm selbst sagte, als was ihm allfällig von einer andern Person hinsichtlich meiner gesagt wurde. Daß ich aber den Müller schon bei seinen Drohungen abmahnte, gebe derselbe, wie man mir eröffnet, selbst an, wie konnte er also glauben, daß ich ihm Geld spenden werde? Unmittelbar nach diesem Vorhalten wurde ich der Haft entlassen. Neben den angeführten wesentlichen Fragen kamen noch andere vor, die sonderbar genug lauten, wie z. B.: ich werde in der Neuen Zürcher Zeitung gelesen haben, wie in derselben ein Selbstmord Leu's demonstriert wurde, und warum ich also nicht in Folge Desjenigen, was ich wußte, bei der Redaction einwirkte, daß sie solche Demonstrationen unterlasse. Ich antwortete, daß ich keine Pflicht gehabt habe, dergestalt auf die Neue Zürcher Zeitung einzuwirken; daß, wenn ich es auch gewollt hätte, Dasjenige, was ich wußte, nicht hinreichend gewesen wäre. Uebrigens seien in der Neuen Zürcher Zeitung auch Aufsätze gegen den Selbstmord erschienen. Ich kann beweisen, daß ich, und zwar in der Neuen Zürcher Zeitung, gegen die Ansicht eines Selbstmordes mich aussprach, sowie auch meldete, daß Jakob Müller vielfältig Drohungen sich erlaubt habe. Ich füge kein einziges Wort bei, sondern überlasse es einfach dem Publicum, zu beurtheilen, ob bei diesem Verhalte der Sache, den ich treu erzählt habe, meine Verhaftung sich gerechtfertigt finde, sowie, ob gerechtfertigt sei, daß man mir eine Caution auferlegte, welche übrigens nur in einer Personal-Bürgschaft besteht und bloß dahin geht, daß ich nicht aus dem Rechte weichen werde. Ich wußte wahrlich nicht, warum ich dieses thun sollte!

Betreffend meine Behandlung im Gefängnisse, so habe ich mich nicht zu beschweren, ausgenommen daß man mir beharrlich das Licht während der langen Nächte in meiner Zelle verweigerte, und ausgenommen folgende Thatfache: Nachdem ich die Nacht, in welcher meine Verhaftung erfolgt war, in einer ordentlichen Gefängniszelle zugebracht hatte, wurde ich am folgenden Morgen — auf wessen Anordnung, weiß ich nicht — in eine andere Zelle verlegt. Dieselbe war beinahe ganz finster; denn das ohnehin kleine, hoch oben angebrachte Fenster war zu drei Vierteln durch einen zwischen dem Fenster und Vorfenster angebrachten Laden verbunkelt, das Fenster von innen vernagelt und überhin mit einem Drahtgitter überzogen. Es war dieses die Zelle, in welcher die Nacht zuvor noch der Mörder Jakob Müller zugebracht hatte, für den sie eigens war hergerichtet worden. Müller war jetzt, nach abgelegtem Geständniß, in ein schöneres Zimmer gebracht worden. Als der Verhörrichter Ammann mich am zweiten Tage meiner Verhaftung besuchte, ordnete er sofort an, daß ich in ein besseres Local versetzt würde.“

In der waadter Großrathssitzung am 11. Dec. stellte Hr. Clouy eine Motion, dahin gehend, daß alle dimissionirenden Geistlichen, die zugleich Lehrer sind, auch in ihren Functionen als Lehrer eingestellt werden. Die Motion fand großen Anklang und ward an eine Commission gewiesen. Nach dem genfer Fédéral werden die dimissionirenden

Geistlichen an mehreren Orten durch die Civilbehörden auf nicht sehr höfliche Weise zum sofortigen Verlassen ihrer Pfründen angehalten; man habe ihnen hier und da anbefohlen, in einem Tag abzureisen. (R. 3. 3.)

Stalien.

Der Kaiser Nikolaus ist am 5. Dec. auf dem Dampfschiffe Bessarabia von Palermo abgereist. — Der augsburger Allgemeinen Zeitung wird aus Rom geschrieben, die Propaganda habe zum Dank für die Milde, mit welcher der Großherzog von Toskana die „Flüchtlinge von Rimini dem Arme der Gesehe entzog“, ein ganzes toscanisches Bataillon zum Einfall in den Kirchenstaat verführen wollen. Das Complot sei entdeckt worden und einige 20 M. seien flüchtig.

Rußland und Polen.

Der Kaiser hat am 12. Nov. zu Palermo einen Ukas unterzeichnet, welcher in den Gouvernements der westlichen Hälfte des Reichs eine Rekrutenaushebung von 5 auf 1000 Seelen vorschreibt, den Gouvernements Pflow, Witebsk und Mohilew aber, wegen gänzlicher Misärnth, die Rekrutenstellung erläßt.

Wissenschaft und Kunst.

* Aus Oesterreich, im Dec. An dem Reformplane für unser Studienewesen in allen seinen Zweigen wird fleißig gearbeitet, und bei dem guten Willen, den die Häupter der Studienhofcommission und vor Allen der Kehr. v. Pillersdorf beweisen, läßt sich in der That viel Gutes hoffen. Die Regierung hat die dringende Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform erkannt, wie auch, daß dabei die Forderungen des Zeitgeistes überhaupt und besonders der deutschen Gesamtbildung berücksichtigt werden müssen, wenn die Reform lebendig werden und bleiben und die wohlthätigen Wirkungen hervorbringen soll, die für das österreichische Staatsleben so nothwendig sind. Der Gymnasialunterricht, der bei uns besonders tief verfallen ist, macht die meiste Schwierigkeit, und Sachverständige glauben, man werde sich, wenn man ernstlich an Abhülfe denkt, entschließen müssen, einige tüchtige Schulmänner aus Deutschland zu berufen. Für Geographie und Geschichte sollen durchaus neue Lehrbücher eingeführt werden und ist mit der Abfassung derselben der vielfach verdiente, geistig regsame Hr. A. A. Schmid beauftragt. Es läßt sich von ihm hoffen, daß er in diese schönen Fächer frisches Leben und besonnen patriotische Wärme bringen werde. Daß auf unsern Gymnasien nebst den todtten Sprachen auch die vorzüglichsten lebenden, namentlich die für den österreichischen Handel und Staatsdienst so nothwendige italienische Sprache gelehrt würde, wäre sehr zu wünschen und soll auch in Aussicht stehen. Ernstlich erwägt man auch, ob nicht die slavische Sprache als allgemeiner Lehrgegenstand aufgenommen werden solle, was bei einem Staate von 16 Millionen slavischer Bewohner gewiß sehr praktisch wäre. Aber welche der eifersüchtigen Slawinen? Das Czechische würde sich am besten eignen, die Bevorzugung desselben aber eben so gewiß Slowaken, Kroaten und Syrier beleidigen. Ueberspannte Magyaren haben die Forderung ausgesprochen, daß auch ihre Sprache in den deutschen Provinzen officieller Lehrgegenstand werden solle. Dies wird aber um so gewisser unberücksichtigt bleiben, als die Magyaren durchaus keine Gegenseitigkeit üben wollen, und als bei der geringen Zahl der Magyaren und bei der gänzlichen Trennung des ungarischen und übrigen Staatswesens kein Bedürfnis dazu vorhanden ist. Daß aber die deutsche Sprache endlich auch in Oesterreich eine wissenschaftliche Pflege erhalte, ist der Wunsch aller deutschen Oesterreicher und eine dringende Forderung der Zeit. Bisher wird die deutsche Sprache im deutschen Oesterreich nur in den Volks- und Realschulen dürftig gelehrt, von den Gymnasien, Lyceen und Universitäten aber ist sie gänzlich ausgeschlossen. Im ganzen deutschen Oesterreich ist kein einziger Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur; was von einem Staate, dessen erhaltendes Princip die deutsche Bildung sein soll, und dem man slawischerseits partielle Begünstigung des deutschen Elements vorwirft, wirklich kaum glaublich ist. Man spricht nun ernstlich davon, daß eine Professur für deutsche Sprache und Literatur vorerst nur in Wien gegründet werden soll, und es heißt, für diese Stelle werde Prof. D. E. W. Wolf aus Jena berufen werden.

Eine ganz eigne Bewandniß hat es mit unsern sogenannten philosophischen Studien. Diese werden nämlich bei uns fast nur als wissenschaftliche Vorbereitung für die praktischen Brotsfächer behandelt, und es muß jeder Theolog, Jurist und Mediciner früher in zwei Jahrgängen Philosophie, Mathematik, Geometrie, Physik und sogenannte Philologie studiren. Diese Einrichtung bietet nun Denen, die sich eins der genannten Fächer als Lebensfach wählen wollen, zu wenig und lastet den Andern zu viel auf. Ueberdies sind die philosophischen Schulen, die sich häufig vereinzelt in Landstädten befinden, in äußerstem Verfall und durchaus ohne wissenschaftlichen Geist, sodas sie fast ohne Ausnahme keinen andern Zweck erfüllen, als die Studenten eben um zwei Jahre älter werden zu lassen. Hier wird eine wirkliche Reform schwer einzuführen sein, wenn man sich nicht entschließt, die Gymnasialverfassung Deutschlands nachzuahmen, welche jene philosophischen Zwischenschulen entbehren läßt und so die vollständige Besetzung wahrer philosophischer Facultäten an den Hochschulen möglich machen würde.

Bei den praktischen Fächern ist die Reform weniger in den Gegenständen als im Lehrpersonal nothwendig. Wünschenswerth ist, daß diese Brotsfächer mehr wissenschaftlichen Charakter bekommen, was nur durch eine tüchtige philosophische und geschichtliche Begründung möglich ist. Das Concursum und Supplentwesen aber ist durchaus unzweckmäßig und verderblich. Wenn sich jeder Professor nach persönlicher Vorliebe seinen Supplenten wählt und dieser nichts thun darf, als im Verhinderungsfalle des Professors die Hefte desselben abzulesen, so kann sich nie eine Pflanzschule tüchtiger Docenten bilden; und so lange die Professur eine Versorgungsanstalt und ein ausschließliches Privilegium bleibt, einen Gegenstand an einer Hochschule allein vorzutragen, so lange wird den österreichischen Universitäten ein reges wissenschaftliches Leben fehlen, so lange werden sie in der Dunkelheit bleiben, in der sie sich jetzt der Trennung vom übrigen Deutschland befinden. Im Anschluß an das deutsche Lehrsystem allein liegt das Heil. Möge der Genius Oesterreichs die Männer erleuchten, die mit der Studienreform betraut sind, von welcher in so hohem Grade die Zukunft Oesterreichs abhängt.

Handel und Industrie.

Börsenbericht. Leipzig, 18. Dec. Leipzig-Dresdner Eisenbahnactien 129 Br.; Sächsisch-Bairische 89 G., 90 Br.; Sächsisch-Schlesische 105 1/2 Br., 105 G., pr. Ult. Jan. 106 Br., 105 1/2 G.; Chemnitz-Niesauer 96 1/2 G., 96 1/2 bezahlt und Br.; Löbau-Bittauer 89 G.; Magdeburg-Leipziger 180 Br.; Magdeburg-Wittenberge 103 1/2 Br., 103 G.; Berlin-Anhaltische Lit. A. 117 1/2, bezahlt, 117 G., pr. Ult. Jan. 118 G.; Lit. B. 110 G., 110 1/2 Br.; Köln-Mindener 101 1/2 Br.; Altona-Kieler 107 1/2 Br., 107 1/2 G. pr. Ult.; Pesther 108 1/2 Br.

Eisenbahn. Leipzig, 17. Dec. Eine soeben bekannt werdende Erfindung des um das Eisenbahnwesen vielfach verdienten Bevollmächtigten der Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie, Fr. Bussé, nimmt das allgemeine Interesse im höchsten Grad in Anspruch, da sie nichts weniger betrifft als ein neues System der Locomotion, das namentlich für Steigungen jeder Art große Vortheile verspricht. Indem der uneigennütige Erfinder sie der öffentlichen Prüfung preisgibt, ohne sein Eigenthumsrecht irgendwie sicher zu stellen, geht er von der Voraussetzung aus, daß alle Diejenigen, welche die Erfindung künftig benutzen, ehrenhaft genug sein werden, unaufgefordert ihm, dem Erfinder, eine angemessene thatsächliche Anerkennung zu gewähren. Möge ihn diese doppelte Hoffnung von der praktischen Anwendbarkeit seiner Erfindung und der Ehrenhaftigkeit Derer, die in Zukunft davon Nutzen ziehen sollten, nicht täuschen! Die erstere geht aus dem Modelle, das bei dem Architekten Romberg in Leipzig aufgestellt und in Augenschein zu nehmen ist, freilich noch nicht zweifellos hervor, weil bekanntlich in solchen Dingen nicht ohne weiteres aus dem Kleinen auf das Große geschlossen werden kann; zu wünschen ist daher, daß recht bald ein Versuch im Großen angestellt werden könne. Uebrigens ist das neue System sehr einfach und beruht auf dem Principe der vielgängigen Schraube, welche an einem Wagen befestigt ist und in den schräg oder cylindrisch geschnittenen Zähnen einer in der Mitte eines Gleises liegenden Schiene von Gußeisen durch eine auf dem Wagen befindliche bewegende Kraft gedreht wird. Der Schraubencylinder — der von Gußeisen und höhl genommen wird, um Material und Gewicht zu sparen — legt durch jede Umdrehung eine Weglänge zurück, die der Steigung jedes Schraubenganges gleich ist, z. B. 2 Fuß, ohne daß jedoch die Schraube in Wirklichkeit länger als einige Fuß zu sein braucht. Die Drehung der Schraube kann durch ein verticale Rad mittels der Welle der Schraube geschehen, noch zweckmäßiger aber durch zwei unmittelbar von beiden Seiten in die Schraube eingreifende liegende Räder mit schrägen oder cylindrischen Zähnen, wodurch eine sichere Abhäsion der Schraube an die Schiene erlangt wird und die Treibwelle der Maschine ihre Drehung nie zu wecheln braucht, die Locomotive mag vor- oder rückwärts gehen. Die letztere braucht übrigens gar nicht gedreht zu werden, da Kessel und Wassercisterne auf einen Wagen gebracht werden können. Unter den Vortheilen, die der Erfinder von dieser ganzen Vorrichtung erwartet, sind folgende als die wichtigsten hervorzuheben: 1) Die Anlage einer Bahn nach diesem Systeme wird ungleich wohlfeiler sein als bisher, da beliebig (?) steile Steigungen und sehr enge Curven angenommen, auch Einschnitte (namentlich flache) ganz vermieden werden können; 2) die Auffahrt bei Steigungen erfolgt regelmäßig und genau im Verhältnisse der gegebenen Kraft, selbst wenn die Schienen mit Glatteis belegt oder sonst schlüpfrig sind; 3) die Niederkahrt geschieht mit vollkommener Sicherheit in jedem beliebigen Grade der Bewegung. Maschine und Wagen können unbedingt, und, wo nöthig, fast augenblicklich zum Stillstande gebracht werden; 4) die Bewegung wird mit jeder beliebigen Schnelligkeit erfolgen können; 5) die Anschaffung und Unterhaltung der Locomotiven wird weit wohlfeiler, als sie jetzt ist, werden, weil man ganz einfache Dampfmaschinen anwenden kann. Freilich werden Manchem diese Hoffnungen allzu sanguinisch scheinen, aber sollten sie sich auch nur zum kleinsten Theile verwirklichen, sollte auch nur das Befahren steiler Steigungen bei jeder Beschaffenheit der Witterung dadurch erleichtert werden, so wäre dieses Resultat gewiß wichtig genug, um die in Rede stehende Erfindung einer Prüfung durch einen im großen Maßstab angestellten Versuch werth erscheinen zu lassen.

Eisenbahn. Köln, 14. Dec. Für die Theilnahme an den morgen zur feierlichen Eröffnung der Köln-Mindener Eisenbahn zwischen Deutz (Köln) und Düsseldorf stattfindenden Festfahrten haben sich eine sehr bedeutende Anzahl von Actionairen der Bahn gemeldet, sodas, wenn man die eingeladenen Gäste und Behörden hinzurechnet, gewiß alle verfügbaren Plätze vollkommen besetzt sein werden. Die Eröffnungsrede wird zu Deutz gehalten, sobald der Festzug von Düsseldorf dort angelangt sein wird. Um 10 1/2 Uhr Vormittags fahren sodann die beiden Festzüge nach Düsseldorf ab, wo sie feierlich empfangen werden, und treffen Nachmittags um 3 1/2 Uhr wieder in Deutz ein, wo wie üblich, ein großes Festmahl mit Musik, Toasten, Reden u. d. die Eröffnungsfeier beschließen wird. Die Gäste von Düsseldorf treten sodann am nächsten Morgen auf der Bahn ihre Rückfahrt an.

Staatspapiere. Wien, 15. Dec. Blact. 1610; Met. 5pc. 111 1/2; 4pc. 100 1/2; 3pc. 76; 500 fl. L. 161; 250 fl. L. 123 1/2.

Actien. Wien, 15. Dec. Nordb. 189 1/2; Sloggn. 135 1/2; Rail. 121 1/2; Livorno 117 1/2; Pesth. 106 1/2.

Berliner Börse, 17. Dec. Seehandlungs-Prämienfch. 84 1/2, 3 1/2 pr. Stösch. 98, 3 1/2 pc. Pfandbr. westpr. 96 1/2 Br., ostpr. 97, pomm. 97 1/2, schles. 98 Br., Litt. B. 96 1/2 Br., 4pc. posen. 102 1/2, neue 3 1/2 pc. 95 Br., Kur-u. neumarkt. 98 1/2, Louisd'or 112 1/2, Friedrichsdor. 113 1/2, Disconto 5 Proc. — Voll eingezahlte Actien: Amsterd.-Rotterd. 4pc. 112 Br., Arnh.-Ulrecht 4 1/2 pc. 110 1/2, Berl.-Anhalt. 117, Prior.-Act. 99 1/2 Br., Berl.-Stettin 118 1/2, Düßeld.-Elberf. 5pc. 94 Br., Prior.-Act. 4pc. 96 1/2 Br., Sloggnitz 4pc. 135 Br., Kiel-Altona. 4pc. 107 1/2, Niederschles. Prior.-Act. 4pc. 98 Br., R. F. Nordb. 4pc. 190 Br., Oberschles. Prior.-Act. Lit. B. 4pc. 101 1/2 Br., Quittungsbo-gen: Aachen-Mastr. 103, Berg.-Märk. 4pc. 101 1/2, Berl.-Anh. 110 Br., Berl.-Hamb. 4pc. 108 1/2, Verhag 4pc. 105, Kaffe-Lippstadt 4pc. 101 1/2, Köln-Mindener 101 1/2, Livorno-Floz. 4pc. 118 Br., Magdeb. Wittenb. 103 1/2, Rail.-Vened. 4pc. 119 1/2, Niederschl. 4pc. 101 1/2, Nordb. (Fr.-Wilb.) 4pc. 92 1/2, Säch.-Schles. 4pc. 105, Thüring. 4pc. 100 1/2, Ungar. Centralt. 4pc. 107 1/2, Wilhelmsb. (Kof.-Oberb.) 4pc. 102 Br.

Verantwortliche Redaction: Professor Bülow. Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

A n k ü n d i g u n g e n .

Subhastations-Patent wegen der Daubiger Güter.

Auf den Antrag des Magistrats zu Görlitz sollen die der Hertel-Kugmann-Zucherschen Familienstiftung gehörenden, im Rothburger Kreise der preussischen Oberlausitz, 4 Meilen von Görlitz, 2 Meilen von Rothenburg, 2 1/2 Meilen von Rastau und 5 1/2 Meilen von Hagen gelegenen, unter unserer Gerichtsbarkeit stehenden Allodialerbgüter Ober-, Mittel- und Niedervorwerk, Daubitz mit Neuhammer, und Daubitz mit Walddorf (gemeinhin Alt-Daubitz genannt) im Wege der freiwilligen Subhastation an den Meistbietenden verkauft werden, und es ist zur Abgabe der Gebote, da in dem am 12. October 1844 angefallenen Termine sich keine Bieter eingefunden hatten, ein neuer Termin auf

den 31. Januar 1845

vor dem ernannten Commissarius Herrn Oberlandesgerichtsrathen Jonas angesetzt worden, zu welchem Kaufstücker hierdurch eingeladen werden.

Die gedachten Güter, welche als ein Ganzes verkauft werden, da sie in wirtschaftlicher Hinsicht in engster Verbindung stehen, sind von der Fürstenthumslandschaft zu Görlitz, behufs des öffentlichen Zeitgebots auf 76,632 Thlr. 10 Pf. und behufs der Pfandbriefung auf 71,954 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf. abgeschätzt worden, und haben im Ganzen eine Fläche von 4187 Morgen 23 Quadratruthen, worunter 398 Morgen 167 Quadratruthen Acker, 211 Morgen 115 Quadratruthen Wiesen, 86 Morgen 22 Quadratruthen Pflanzung, 459 Morgen 41 Quadratruthen Teiche und 2791 Morgen 8 Quadratruthen Forsten. Auch sind 114 Quadratruthen Land von dem Bauergute des Gottlob Mortinisch Nr. 43 zu Daubitz dazu gekauft worden, deren Zuschreibung jetzt bewirkt wird; ausgeschlossen von dem Kaufe sind aber diejenigen Ländereien, welche der verstorbene Gutsbesitzer Hertel oder dessen Vorfahrer verkauft, vererbt, verpachtet, veräußert oder auf andere Weise veräußert haben, jedoch erhält der Käufer die fortwährenden Abgaben und Erbpachtzinsen, welche von diesen Ländereien vorbedungen worden sind. Es gehören zu diesen Gütern drei Bormerke, eine Schäferei, eine Bräuerei, eine Mühle, eine Biegelei, ein bedeutender Torfstich, das Recht, jährlich drei Kram- und Viehmärkte zu halten, und die sonstigen gutherrlichen Gerechtigkeiten. Die Gebäude auf dem einen Bormerke, und namentlich das Wohnhaus, sind massiv, auf den andern Bormerken theils von Fachwerk, theils von Holz, sämmtlich in gutem Zustande.

Dasselbe ist der Fall mit dem lebenden und todtten Beilasse.

Die Taxe und die Verkaufsbedingungen können in unserer Registratur eingesehen werden, auch werden über die Bedingungen der Magistrate zu Görlitz und dessen Bevollmächtigter, der Justizrath Steinfisch hier selbst, auf Erfodern die nöthige Auskunft geben.

Nach der testamentarischen Bestimmung des verstorbenen Gutsbesizers Hertel, welchem die Güter gehört haben, sollen dieselben nicht unter 86,000 Thlr. verkauft werden, jedoch wird der Zuschlag sofort im Termin ertheilt, wenn das Meistgebot die Summe von 86,000 Thlr. erreicht oder überschreitet. Der im Bietungstermine meistbietend Bleibende hat in demselben den zehnten Theil seines Gebotes in inkassirten Pfandbriefen oder Staatscheinen als Caution zu erlegen, und Kaufstücker, welche nicht als zahlungsfähig bekannt sind, müssen, wenn sie zum Bieten zugelassen werden sollen, eine Caution von 8600 Thlr. in Pfandbriefen oder Staatscheinen bestellen. Am Tage vor der Uebergabe muß ein Drittel des ganzen Kaufpreises, jedoch unter Anrechnung der als Caution deponirten Papiere, baar gezahlt werden, wogegen die übrigen zwei Dritteltheile einschließlich der zu übernehmenden Hypothekenschulden im Betrage von 19,560 Thlr. auf den Gütern zu 4 Procent Zinsen stehen bleiben können.

Glogau, den 27. Juni 1845.

Königliches Ober-Landes-Gericht, I. Senat, Löwen.

[2499-504]

Todeserklärung resp. Präclusiv-Bescheid.

Demnach der im Jahre 1812 im 10ten westphälischen Linien-Regimente mit nach Rußland marschirte und seitdem verschollene Soldat Heinrich Samuel Christian Ziegenmeyer als Gliedmarode, in dem durch die Edictallösung vom 23. September, resp. 19. October v. J. auf den 19. d. M. anberaumt gewordenen Termine und bis jetzt nicht erschienen ist, so wird derselbe, dem angeführten Präjudiz gemäß, hiermit für todt erklärt und soll nunmehr über dessen Vermögen den Rechten gemäß verfügt werden.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche ihre Erb- oder sonstigen Ansprüche an das Vermögen des z. Ziegenmeyer in dem vorhin erwähnten Termine und bis jetzt nicht angemeldet haben, mit denselben angebotenen hierdurch ausgeschlossen.

Decretum Helmstedt, den 28. November 1845.

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches Kreis-Gericht. Stockfisch.

[4966]

Bekanntmachung.

Das Theater-Unternehmen zu Köln betreffend.

Da die Concession des hiesigen Theaterunternehmens mit dem 30. Juni 1846 erlischt, so habe ich von dem königlichen Ober-Präsidenten der Rheinprovinz den Auftrag erhalten, eine Bewerbung um die Concession auf 6 Jahre, mit dem 1. Juli 1846 beginnend, zu eröffnen.

Indem ich daher diejenigen Personen, welche sich über die Mittel und Fähigkeiten zur Führung der hiesigen Theaterdirection in genügender Weise und namentlich durch Zeugnisse der Behörden derjenigen Orte, wo sie früher in diesem Fache gewirkt haben, ausweisen können, hiermit auffodere, sich bis zum 1. Februar 1846 schriftlich oder persönlich bei mir zu melden, mache ich zugleich bekannt, daß die von dem königl. Ober-Präsidenten festgesetzten Bedingungen, unter welchen die Concession ertheilt werden wird, auf dem Secretariate des hiesigen Rathhauses niedergelegt sind und eingesehen werden können.

Köln, den 5. December 1845.

Der Königl. Oberbürgermeister.

[4973]

Vor Kurzem ist erschienen:

[4932]

Ferdinand I. und Maria Anna Carolina im Küstenlande.

Album zur Erinnerung an die Anwesenheit I. I. M. M. des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich in Triest im Jahre 1844.
Gr. Folio. 16 Bog. 17 Kupf. (in Tondruck lithogr.) In Carton. Schwarz 8 Thlr. 27 Ngr. Colorirt 17 Thlr. 24 Ngr.

Dieses Prachtwerk enthält eine getreue Darstellung und Beschreibung sämmtlicher durch die Anwesenheit I. I. M. M. veranlaßten Festlichkeiten, und gibt zugleich in einzelnen Skizzen eine malerische und romantische Schilderung von Triest und dem istrischen Küstenlande.

Triest, 1845.

H. F. Favarger.

Der Dorfbarbier

bekannt als „prächtiger Kerl“ bei Bornheim und Gerding, im Lande Sachsen und darüber hinaus, wird sein angebrachtes Geschäft auch Anno 1846 mit größter Pünktlichkeit fortsetzen. Wer da bedenkt, wie sich der Dorfbarbier im laufenden Jahre durch alle deutsch-katholische, protestantisch-freundliche, Verfassungs-, Kartoffel- und königlich-spanische Zeitungsfragen wohlbehalten hindurch gearbeitet, wird sagen müssen: 's war die Möglichkeit! Daher sind auch die Einflußreichen unserer Staatsmänner der Ansicht, daß, wer den Dorfbarbier nicht liest, auf den wahren Höhepunkt politischer Einsicht keinen Anspruch machen kann. — Mit Neujahr wird der Dorfbarbier einen Gehälfen annehmen, welcher Hans Jörgel heißt, ein drollig Würschlein. Er stammt von Podelwitz und ist guter Leute Kind. Aber trotz Hans Jörgel und der Kartoffelkrankheit bleibt der Preis der alte, 7 1/2 Ngr. das Vierteljahr, ein Spottgeld. Die Menge muß es machen.

Zu beziehen ist der Dorfbarbier durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen der alten und neuen Welt.

[4957] Verlags-Comptoir in Grimma.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die statistischen Tabellen des preussischen Staats nach der amtlichen Aufnahme des Jahres 1843.

herausgegeben von

W. Dieterici,

Director des statistischen Bureau zu Berlin.

Gross Quarto. Geheftet. 3 Thlr.

Das vorliegende Werk schließt sich an die im Jahre 1839 von dem Königl. wirklichen Geh. Ober-Regierungsrath Herrn J. G. Hoffmann herausgegebene Schrift: „Die Bevölkerung des preuss. Staats etc.“, als das Ergebniss einer neuen Zählung an. Es werden in demselben zum ersten Male die Tabellen, wie sie im statistischen Bureau zusammengestellt werden, vollständig der Oeffentlichkeit übergeben. Der Herr Verf. sagt darüber in der Vorrede: „Bei der in neuerer Zeit sehr vorgeschrittenen politischen Bildung in der Nation, dem vielfach lautgewordenen Bedürfnisse nach Mittheilung genauer und vollständiger Zahlenverhältnisse, und da England, Frankreich, Belgien bis in das äusserste Detail die Resultate der statistischen Zählungen bekannt machen, habe ich jetzt für meine Pflicht gehalten, Preussen gegen jene Staaten nicht zurückstehen zu lassen, und gehe mit der Publication der sämmtlichen statistischen Tabellen voran; werde auch bei den jedesmaligen Zählungen damit fortfahren, sodass gerade in diesen Mittheilungen das Publicum die Hauptcontrole meiner amtlichen Thätigkeit und der Thätigkeit des statistischen Bureau erhalten wird.“

Von den in diesem Werke enthaltenen „tabellarischen Uebersichten“, welche für den königlichen Dienst und den praktischen Gebrauch von vorzüglicher Wichtigkeit sind, ist ein besonderer Abdruck unter folgendem Titel veranstaltet worden:

„Neueste Uebersicht der Bodenfläche, der Bevölkerung und des Viehstandes der einzelnen Kreise des preussischen Staats. Nach den zu Ende des Jahres 1843 amtlich aufgenommenen Verzeichnissen“, herausgegeben von

W. Dieterici.

[4968]

Gross Quarto. Geheftet. 25 Sgr.

Im Verlage von Schlüssel in Bauen erschien soeben:

[4945]

Schulze, P. Pr. in Bauen; Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreiche Sachsen.

Ein Versuch, die Gemeinde über dieselben und über die neuesten sie betreffenden Kundgebungen der Behörden zu verständigen.

Gr. 8. Geh. 7 1/2 Ngr.

Die Sächsischen Vaterlandsblätter

erscheinen ferner wöchentlich vier Mal: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, wenn nöthig mit Beilagen. Wie oft letztere in diesem Jahre gratis gegeben wurden, zeigt incl. der Anzeigen die laufende Seitenzahl, welche bereits um 170 die versprochene Zahl übersteigt.

Die „Sächsischen Vaterlandsblätter“ werden es sich wie bisher zur Aufgabe stellen, alle Erscheinungen von Bedeutung auf dem politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Gebiete rasch und übersichtlich vorzuführen und mit Freimuth zu besprechen. Sie werden dem Fortschritt in jeder Sphäre des öffentlichen Lebens um so entschiedener und treuer zu dienen suchen, als die Feinde desselben die Waffen der Lüge und Finsternis heftig erheben, um ihn zu bekämpfen.

Alle Einsendungen beliebe man an die „Redaction der Sächsischen Vaterlandsblätter in Leipzig“ zu richten. Der Preis des Blattes ist vierteljährig 1 Thlr., wofür es den Abnehmern in Dresden und Leipzig auf Verlangen ins Haus gesendet wird. Alle Postämter — die inländischen ohne Preiserhöhung — sowie alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf das Blatt an. Einzelne Nummern werden nicht abgelassen, wenn nicht ein besonderer Mehrdruck veranstaltet wurde.

Auf den mit dem 1. Januar beginnenden sechsten Jahrgang bitte ich die Bestellungen mir baldigt zugehen zu lassen, um danach die Auflage bestimmen zu können. Leider! ist dies ungeachtet meiner vielfachen Bitten früher wenig berücksichtigt worden, und die zu spät eingetroffenen Bestellungen waren deshalb nicht mehr vollständig zu expediren.

Zugleich empfehle ich die „Vaterlandsblätter“ für Anzeigen aller Art, die bei der großen Verbreitung des Blattes durch Deutschland nicht unwirksam bleiben. Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet nur einen Kreuzgroschen.

Leipzig, im December 1845.

Robert Friese.

Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur.

Herausgegeben von E. G. Gersdorf.

1845. Gr. 8. 12 Thlr.

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2—3 Bogen. Insertionsgebühren in dem dieser Zeitschrift beigegebenen „Bibliographischen Anzeiger“ für den Raum einer Zeile 2 Ngr.; Beilagen werden mit 1 Thlr. 15 Ngr. berechnet.

November. Heft 45—48.

Inhalt: Jurisprudenz. Gneist, Die formellen Verträge des neuern römischen Obligationenrechts. — Phillips, Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. — Stettler, Staats- und Rechtsgeschichte des Cantons Bern. — Wyss, Geschichte des Concursprocesses der Stadt Zürich. — **Medicin.** Martini, Von dem Einflusse der Secretionsflüssigkeiten auf den menschlichen Körper. I. Th. — Mehliss, Die Krankheiten des Zwerchfells des Menschen. — Remak, Diagnostische und pathogenetische Untersuchungen. — Rumpelt, Das Blei und seine Wirkungen auf den thierischen Körper. — **Anatomie und Physiologie.** Hyrtl, Vergleichend-anatomische Untersuchungen über das innere Gehörorgan des Menschen und der Säugethiere. — Popp, Untersuchungen über die Beschaffenheit des menschlichen Blutes in verschiedenen Krankheiten. — **Philosophie.** Beneke, Die neue Psychologie. — de Rémusat, De la philosophie allemande. — **Naturwissenschaften.** Burmeister, Genera insectorum. No. 8 und 9. — Duponchel, Catalogue méthodologique des Lépidoptères d'Europe. — Erichson, Naturgeschichte der Insekten Deutschlands. — Gussone, Florae Siculae Synopsis. Vol. II. — Hooker, Species filicum. P. III. — Koch, Die Arachniden. 12. Bd. — Marquart, Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande. 1. Jahrg. — Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern. No. 13—38. — Redtenbacher, Die Gattungen der deutschen Käfer-Fauna. — **Mathematische Wissenschaften.** Dirksen, Organon der gesammten transcendenten Analysis. I. Bd. — **Staatswissenschaften.** Fischer, Des deutschen Volkes Noth und Klage. — Schuselka, Mittelmeer, Ost- und Nordsee. — Die Ökonomie der menschlichen Gesellschaften und das Finanzwesen. — **Geschichte.** Hitzig, Urgeschichte und Mythologie der Philistäer. I. Bd. — Thiersch, Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten v. Pückler. — Venedey, England. I. und 2. Bd.

Leipzig, im December 1845.

[4971]

F. A. Brockhaus.

Die Kunst, Wohnungen und Wirtschaftsgedäude in sehr kurzer Zeit zu erbauen, aus reinem Sand und sehr wenigem Kalk, erfand ich vor einigen Jahren und lehrte sie in einer kleinen Schrift. Es sind seitdem vielfache Verbesserungen darin gemacht, und ihre Vorzüge außer Zweifel gestellt worden. Als Resultat hat sich ergeben, daß diese Bauart der von gebrannten Ziegeln gleichzustellen, wenn nicht selbst vorzuziehen sei; daß zu 100 Cubikfuß Mauer ungefähr 12 Cubikfuß gelöschter Kalk gehören, daß ein Maurer und vier Tagelöhner täglich an 100 Cubikfuß Mauer errichten und die Masse dazu bereiten können, und noch mehr, wenn diese mit der Maschine bereitet wird.

Wenn man bedenkt, daß so nicht bloß fest und wohlfeil gebaut wird, sondern auch Wände gespart werden und wir feuerlichere Wohnungen gewinnen, so wird man diese Erfindung zu den wohlthätigsten rechnen müssen, die für Stadt und Land vielleicht je gemacht worden sind. Ich war zu einem Patente berechtigt, verzichtete aber darauf, und soll dagegen die Anleitung zu dieser Bauart mit dem Nachtrage, welcher die bis jetzt darin gemachten Verbesserungen enthält, Jedem, dem damit gedient sein möchte, für 3 Thlr. von mir mitgetheilt werden. **Dehmitz's Buchhandlung (A. Bülow) in Berlin** liefert Exemplare aus.

Gedäude dieser Art stehen bereits mehre hier und in der Umgegend zu Jedermanns Ansicht und Beurteilung da.

Bahn in Pommern.

Prochnow, Landbesitzer.

Ein Provisions-Reisender, der bereits mehre Jahre Deutschland und die angrenzenden Länder (auch England, Frankreich und Italien etc.) besucht hat und mit guten Empfehlungen versehen ist, wird für ein bedeutendes Fabrikgeschäft gesucht, und nimmt das Königl. Intelligenz-Comptoir in Berlin Adressen (mit gef. Angabe der näheren Verhältnisse) sub **W. 35.** franco entgegen. [4969]

Stutzflügel und tafelförmige Pianofortes sind wieder vorrätzig bei **H. W. Braun**, Kleine Windmühlengasse Nr. 12 in Leipzig. [4789-90]

Zur **Weihnachtszeit** empfiehlt sich Das Lager von [4441-43] **echtem chinesischem Thee** Leipzig bei **Friedrich Fleischer** Grimmaische Straße Nr. 27, Ecke der Nikolaistraße, mit nachstehenden, in Stanzlöcher zu 1 Pfund verpackten Theesorten:

Caravanen 60 Ngr. **K. Peckoe** 50 Ngr. **Souchong** 30 Ngr. **Pouchon** 32 Ngr. **Hysen** 40 Ngr. **Gunpowder** 40 Ngr.

In der **Krönoldischen Buchhandlung** in Dresden und Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Sage vom Ritter Lannhäuser,

aus dem Munde des Volkes erzählt, mit verwandten Sagen verglichen und kritisch erläutert

von **Dr. J. G. Th. Gräfe.**

Nebst einem Anhange von alten, die Sage betreffenden Volksliedern.

8. Brosch. 10 Ngr.

[4857]

Im Verlage von **G. P. Ueberholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, ist soeben erschienen:

Ueber die Verhältnisse

der

Spinner und Weber in Schlesien

und die Thätigkeit des Vereins zu ihrer Unterstützung,

von **C. G. Kries.**

8. Geh. Preis 7½ Sgr.

[4958]

Zu bevorstehendem **Weihnachtsfeste** empfing ich soeben eine kleine Partie

goldene Damenuhren

à 13 Thlr.

Die Uhren sind von 18karätigem Gold und sehr solidem Werk. Für Abziehen wird 1 Thlr. extra berechnet und 1 Jahr garantirt.

Gleichzeitig empfehle ich mein vollständig fortirtes Lager aller Arten goldener und silberner **Herren- und Damen-Cylinderuhren** zu besonders billigen Preisen.

L. W. Scholle,

Markt Nr. 17/2 in Leipzig.

Ein Meßlocal in Leipzig

(zwei geräumige Stuben in erster Etage, Ecke vom Markt und Barfußgäßchen) ist von der Neujahrs- oder Ostermesse d. J. an zu vermietthen. Näheres bei **Dr. Geibke** in Leipzig. [4907-8]

Hoftheater zu Dresden.

Freitag, 19. Dec. **Lannhäuser.**

Sonabend, 20. Dec. **Die Braut aus der Residenz.** — **Die Erlennühle.**

Sonntag, 21. Dec. **Die Dame von St. Tropéz.**

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Hr. J. B. Bouchsein in Schwelm mit Fräulein Theodora Sternenberg. — Hr. Conditor Adolf Hildebrandt in Berlin mit Fräulein Josephine Bachmann. — Hr. Obersteuerinspector Franz Leipzig in Leipzig mit Fräulein Caroline Wiegand. — Hr. Mustermaler Friedrich Müller in Berlin mit Fräulein Maria Scharf Schmidt. — Hr. Hauptmann v. Müller in Pyritz mit Fräulein Marie Eggebrecht. — Hr. Kaufmann G. A. Weber in Berlin mit Fräulein Bertha Franke.

Getraut: Hr. Pastor Karl Kannengießer in Kublitz mit Fräulein Bertha Siefert. — Hr. J. G. Wädike in Berlin mit Fräulein Eugenie Ringel. — Hr. F. Sayers in Spandow mit Fräulein F. Reinike.

Geboren: Hr. Karl Becker in Kappel eine Tochter. — Hr. Lesser Hirschberg in Inowracław ein Sohn. — Hr. Franz Hoffstadt in Köln eine Tochter. — Hr. Prediger A. Jungk in Rosenblatt eine Tochter. — Hr. Louis Kaumann in Rothoff eine Tochter. — Hr. P. H. A. Koch in Köln eine Tochter. — Hr. Gutsbesitzer A. Köhler in Kaulsdorf ein Sohn. — Hr. G. Steinlein in Berlin eine Tochter. — Hr. Justizrath v. Udermann in Breslau eine Tochter. — Hr. Mechaniker S. Weymann in Berlin eine Tochter.

Gestorben: Dr. Kreisphysikus Karl Wilhelm Brockmüller in Jülich. — Hr. Mühlentinspector Karl Andreas Hennig in Dresden. — Frau Oberamtsrath Franziska Luise Kayff in Rottenburg. — Hr. Dekonomiecommissarius Krog in Wärmwalde. — Hr. Engelbert Pilgram in Weilerhof. — Hr. Gutsbesitzer Hermann Wegener in Fiederborn.

SO
Leipz
ersch
zu bra
Postl
Deut
Kni
Sta
Lan
Preu
Fr.
tung
Deste
Die
Groß
gege
2 K
Frank
trag
Me
Die
Stali
scher
Zürke
Wisse
Die
gow
Hand
Gul
Bör
Berl
Auf
* A
oder
Foder
auf alle
erklärt
uns, al
rung die
wähnung
waffe in
der Ver
lich dar
Gegner
stimmte
Drohun
Fuchs
nung ge
sonst ke
können,
auch gar
falls wir
öffentlich
— D
sicherer
Heere ge
der Kir
wie beim
daten un
+ Ho
Juden,
jüdischen
sie nicht
del treib
nommen.
günstig
Jubengef
wäre das
Abgabe
aber nach
aller We
fen, das
Name an
hältmif
für nicht
Regierun